

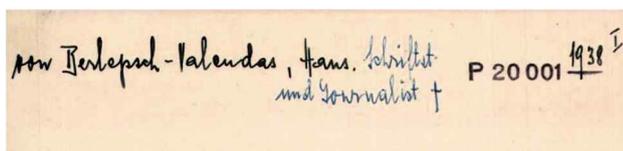
Hans von Berlepsch=Valendàs

25.12.1890 – 18.3.1938

- eine Spurensuche

Hans-Peter Thun

Der einzig mögliche Weg für die Völker Europas, um dem Ruin zu entgehen, ist der Kampf um die neue moralische Kultur. Der freie Mann der neuen Kultur ist der, für den weder Knute, noch Polizei, noch höllisches Feuer mehr nötig ist. Er tut recht, weil er das Recht liebt. Nicht aus der Triebfeder einer knechtisch gemeinen Furcht tut er nichts Böses, sondern weil er es hasst, Böses zu tun.¹⁴



Eine alte Katalogkarte der Schweizer Nationalbibliothek. Nur ein Name, handschriftlich ergänzt „Schriftst. und Journalist †“ und ein Datum, das wohl das Todesjahr festhält, kein Geburtsdatum. Soll das alles gewesen sein, was von einem Leben überliefert wurde?

Hans von Berlepsch=Valendàs – Wegbegleiter Adolf Reichweins für eine kurze Periode. Man kennt seinen Namen aus der Reichwein-Literatur, aber seine Persönlichkeit bleibt für den Leser seltsam konturlos, blass, scheinbar eine Randfigur neben Adolf Reichwein. Über den Menschen, seine beruflichen Vorstellungen, sein Woher und seinen Verbleib erfährt man nichts. Der von Martha Friedenthal-Haase und Elisabeth Meilhammer begleitete Nachdruck der Blätter der Volkshochschule Thüringen¹⁵ und die Dissertation von Irina Bettina

Reimers¹⁶ haben aber wenigstens Aktivitäten seines kurzen Wirkens in Jena wieder erkennbar gemacht – in einem Zeitfenster seines Lebens.

Er taucht im Oktober 1923 auf. Ein Schweizer Wandervogel, heißt es lapidar. Reinhard Buchwald scheidet als Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen in Jena aus, wechselt als Regierungsrat ins Thüringische Ministerium für Volksbildung nach Weimar und als seine paritätischen Nachfolger, vielleicht auf Empfehlung Robert von Erdbergs oder Wilhelm Flitners, beruft er Adolf Reichwein und einen gewissen Hans von Berlepsch=Valendàs.

Als Berlepsch=Valendàs keine zwei Jahre später seine Stelle an der Volkshochschule Thüringen kündigt, verschwindet er wieder aus dem Fokus der Reichwein-Rezeption und aus dem Blickfeld des Lesers, ohne in der Reichwein-Literatur jemals wieder in Erscheinung zu treten.

Damit bleibt Berlepsch=Valendàs kaum mehr als ein Name aus den frühen Berufsjahren Adolf Reichweins. Ein falscher Eindruck bei einem Mann, der es verdient, dass man sich ein wenig näher mit ihm und seinem Lebensweg beschäftigt.

Einfach ist das nicht, denn Hans von Berlepsch=Valendàs ist in der Tat selbst seinen Landsleuten heute nicht mehr sonderlich bekannt, so wenig jedenfalls, dass vermeintlich findige Schweizer Bibliothekare seinen Vornamen in den Katalogen großer Bibliotheken häufig so ergänzen, dass die eine oder andere seiner ohnehin nicht zahlreichen Publikationen seinem Vater zugeordnet werden. Selbst ein Brief, 1927 an den Verleger Eugen Diederichs geschrieben und als Handschrift in der Universitätsbibliothek Dresden aufbewahrt, wird dort annotiert mit den biographischen Daten seines Vaters, obschon dieser, 6 Jahre nach seinem Tode schwerlich Briefe geschrieben haben dürfte.

Wer auf dem Gebiete der Architektur ein wenig bewandert ist, kennt tatsächlich den Vater wesentlich besser: Hans Eduard von Berlepsch=Valendàs, geboren 1849 in St. Gallen, gestorben 1921 in Planegg bei München, der Schweizer Jugendstil-Architekt und Maler. Auch dessen Schwester, also eine Tante des hier Behandelten, Maria Goswina von Berlepsch¹⁷ ist gebildeten Schweizern als Schriftstellerin und Mitarbeiterin der Neuen Zürcher Zeitung durchaus vertraut. Der familiäre Hintergrund hat erstaunliche Prägungen bei Hans von Berlepsch=Valendàs hinterlassen, daher soll er hier Erwähnung finden.

¹⁴ Ku Hung-Ming, zitiert von Leonard Nelson als Motto seiner Schrift „Die Reformation der Gesinnung“ 1917

¹⁵ Friedenthal-Haase, Martha u. Elisabeth Meilhammer, (Hrsg.); Skirl, Helge (Bearb.): Blätter der Volkshochschule Thüringen (1919-1933). 2. Apr. 1925 bis Juni 1933. Hildesheim u. a.: Olms (1999), 672 S.

¹⁶ Reimers, Bettina Irina: Die Neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919 - 1933. Essen: Klartext (2003), 792 S. Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 2000.

¹⁷ Maria Goswina von Berlepsch

*Erfurt 1845, †Wien 1916

Sozialisten aus Thüringen

Er ist, das wird überraschen, gar nicht so schweizerisch, wie wir vermuten müssen, sondern die Familie kommt aus Thüringen. Sein Großvater, Leiter des Erfurter Schutzbürgervereins, war einer der führenden Köpfe der Revolution von 1848 in Thüringen, später Publizist des Bibliographischen Instituts, Gründer des „Erfurter Stadt- und Landboten“ und der „Thüringer Zeitung“, sowie Initiator der "Thüringer Volkstage" 1848.

Seine „Thüringer Zeitung“, die seit 1847 in Arnstadt erschien, galt als Sprachrohr revolutionärer Ideen und die Thüringer Volkstage zählten zu den Höhepunkten der demokratischen Bewegung. Hier forderte er „die Einheit und Brüderlichkeit im biederer Thüringer Volk“. Nur durch die Flucht in die Schweiz entging er schließlich dem Todesurteil.

In der wohl populärsten Publikation des Bibliographischen Instituts, dem „Brockhaus“, lesen wir in der Ausgabe von 1868 folgenden Text:

„Berlepsch, Hermann Alexander, Sohn des Staatsraths und Erbkämmerers Fr. L. von B.¹⁸, ist geboren am 17. März 1814 zu Göttingen, siedelte mit seinen Aeltern in den ersten Lebensjahren nach Erfurt über und widmete sich nach absolvirten Schul- und Studienjahren dem Buchhandel. Er wurde 1839 stiller Associé eines Geschäfts in Erfurt und gründete dort ein Lokalblatt und die "Thüringer Zeitung". Im Jahre 1848 trat er entschieden für die demokratische Partei auf, erlangte durch seine Thätigkeit einen wesentlichen Einfluß in Thüringen und sah sich in Folge des Straßenkampfes in Erfurt am 24. Nov. 1848 genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Er ließ sich darauf in St. Gallen nieder und erwarb 1850 in Graubünden das Schweizer Bürgerrecht... "

Es war 1851 die Graubündner Gemeinde Dutjen/ Valendàs in der Nähe von Ilanz, die die geflüchtete und ihres gesamten Besitzes verlustig gegangenen Familie als Bürger aufnahm und ihr damit die eidgenössischen Bürgerrechte verlieh. Anderenfalls hätte sie die Schweiz wieder verlassen müssen, denn die Stadt St. Gallen hatte ihnen bereits die Einbürgerung verweigert. Die Aufnahme der Flüchtlinge war wohl bis heute das größte Ereignis in der Geschichte des kleinen Bergdorfes, allerdings kein ganz selbstloser Akt: „gegen 300 Gulden, Bücher für die Schule und einen Umtrunk für die Dorfbewohner“¹⁹. Gelebt haben die Berlepsch allerdings in Valendàs nie; sie hatten ihren Wohnsitz in St. Gallen. Trotzdem blieb

die Dankbarkeit in der Familie so lebendig, dass der erwähnte Architekt Hans Eduard von Berlepsch 1902 im Gedenken an die Bündner Gemeinde seinem Namen das Kompositum ‚Valendàs‘ hinzufügte und die in Wien lebende Schwester Goswina, benannt nach dem Erfurter Revolutionär Goswin Krackrügge, ihr testamentarisch 20.000 Kronen zu Gunsten der Armen vermachte.



Villa Berlepsch, das Elternhaus, in Planegg, Karlstr. 29

„Berlepsch=Valendàs“ ist also kein echter Doppelname, sondern ein geographisch charakterisierendes Kompositum als Unterscheidungsmerkmal. Hans von Berlepsch=Valendàs´ Neffe, Klaus von Berlepsch, weist daher darauf hin²⁰, dass die korrekte Schreibweise des Namens „Berlepsch=Valendàs“ sei, also geschrieben mit Doppel-Bindestrich²¹. Da in der Frakturschrift, in der alle Publikationen Berlepschs seinerzeit gedruckt waren, aber

ohnehin der Bindestrich als Doppelbindestrich gedruckt zu werden pflegte, mag das auch ein Irrtum sein. Und eigentlich sollte es ja auch nicht „von“ heißen, denn in der Schweiz war der Adel abgeschafft worden, wie man dem Antragsteller damals in Valendàs gleich eingangs unmissverständlich bedeutet hatte.

Dem sozialdemokratisch-politischen Engagement und der Thüringer Herkunft des Großvaters fügt dann der Vater, Hans Eduard, weitere Prägungen hinzu.



Hans v. Berlepsch-Valendas mit seinem Vater 1892, gemalt von Fritz Erler

Er studierte, nachdem die Familie 1862 nach Zürich übergesiedelt war, dort am Eidgenössischen Polytechnikum bei Gottfried Semper, ferner in Frankfurt a. M. und an der Münchner Kunstakademie. Seit 1875 lebte er in München und gelangte 1890 zu einigem Vermögen durch die Heirat mit Elise Levysohn, geb. Sachs (1864-1924), Tochter einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Breslau und Schwester der Malerin Clara Sachs. Das versetzte ihn in die Lage, sich 1901 in Planegg eine nach eigenen Entwürfen gestaltete Villa zu bauen.

Hier hat Hans von Berlepsch seine Jugendjahre verbracht. Hans ist also nach der Definition der Nazis „Halbjude“. Das Ehepaar hatte vier Kinder, die Tochter Angelina und die drei Söhne Hans, Peter und Wolfgang. Alle geboren im Zeitraum bis 1897. Hans und Peter erleben das Ende des 2. Weltkrieges nicht - einzig Wolfgang wird älter als 60 Jahre.

¹⁸ Friedrich Ludwig Freiherr von Berlepsch
*Stade 1749, † Erfurt 1818

¹⁹ <http://www.valendas.ch/>

²⁰ Illian, Christian: Der Evangelische Arbeitsdienst : Krisenprojekt zwischen Weimarer Demokratie und NS-Diktatur ; ein Beitrag zur Geschichte des Sozialen Protestantismus. Gütersloh : Gütersloher Verl.-Haus, 2005, 595 S. (Religiöse Kulturen der Moderne ; 12); S. 14

²¹ heute nicht mehr üblich. In Frankreich wurde der doppelte Bindestrich bei familiären Doppelnamen noch bis 2004 verwendet.

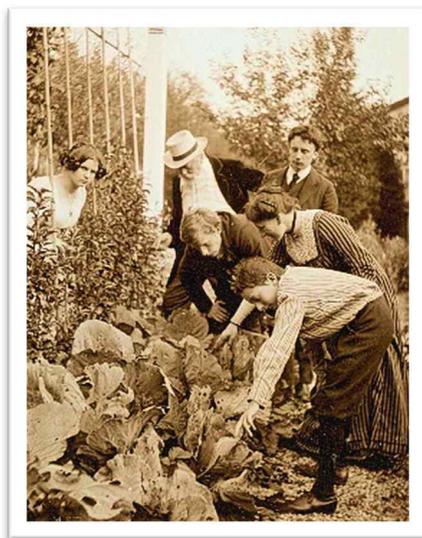
Der Vater war stark an sozialen Fragen interessiert, beeinflusst von der lebensreformerischen englischen Gartenstadtbewegung. Zu deren wichtigsten Vertretern, Charles Rennie Mackintosh, Raymond Unwin oder Charles Robert Ashbee unterhielt er persönliche freundschaftliche Kontakte. In der Literatur wird er bisweilen als der „Vater der deutschen Gartenstadtbewegung“ bezeichnet, deren erste Umsetzung in Deutschland die Gartenstadt Dresden-Hellerau war, wo Reichwein, Klatt und Gardiner sich 1923 kennenlernten.

So publizierte er neben seinen zahlreichen kunstwissenschaftlichen Veröffentlichungen auch über die Gartenstadtbewegung, und machte sozial-reformerisch engagierte Entwürfe für Siedlungen und Arbeiterwohnhäuser (Gartenstadt Perlach und Tastlau). Weitere seiner Themen waren „Bauernhaus und Arbeiterwohnung in England“, Bodenpolitik, gemeindliche Wohnungsfürsorge. Auch Museumspädagogik war eines seiner Themen: „Museen als Volksbildungsstätten“, „Volkskunst, Volksbildung, Volks-Museen“ (beides 1904) oder „Fortschrittliches Unterrichtswesen in Österreich“. In Planegg gründete und leitete er seine Privatschule „Atelier und Schule für Architektur und Dekorative Kunst“. Die Schlagworte Thüringen, Zürich und München, Sozialdemokratie, soziales Engagement und Volksbildung, sind also in der Familie von Hans von Berlepsch-Valendàs allgemein präsent, und er bleibt diesen familiären Traditionen treu.

Frühe Jahre in der Jugendbewegung

Er wird 1890 als Hans Hermann Alexander von Berlepsch in München geboren und ist eigentlich so etwas, wie ein Deutscher mit „Migrationshintergrund“, besaß aber die schweizer Staatsbürgerschaft. Sein Abitur legt er am humanistischen Theresiengymnasium 1909 ab. Bisher war sein Verbleib bis 1912 unklar, aber in den Matrikelbüchern der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität werden wir fündig: im Wintersemester 1910 taucht hier erstmals der Eintrag auf: „Berlepsch-Valendas, Hans – Studium: Staatswissenschaft – Heimat: Schweiz – Wohnung: Planegg, Thürheimerstr. 66“²². Und auch die Behauptung, er habe Jurisprudenz studiert, kann damit und in den folgenden Ausführungen korrigiert werden. Seine Lehrer sind Lujo Brentano, Ludwig Sinzheimer

und Moritz Julius Bonn. Der schweizer Freund in späteren Wandervogel- und Freischarzeiten, Hans Jäger²³ aus Solothurn, beginnt, der gleichen Quelle zufolge, hier im Sommersemester 1912 sein Medizinstudium und, der Dritte im Wandervogelbund, Hans Trüb²⁴ aus Aarau mit ihm. Man wird den drei Freunden bald wieder begegnen. Im gleichen Jahr schließen sich Berlepsch und Jäger der Deutschen Akademischen Freischar München²⁵ an. Zum Wintersemester 1912/13 beenden alle drei ihr Studium in München. Berlepsch wechselt nach Bern und schreibt sich an der juristischen Fakultät ein, Jäger und Trüb in Zürich.



Hans von Berlepsch-Valendàs (hinten rechts) mit Eltern und Geschwistern 1908 in Planegg. Bildunterschrift des Vaters: „Eine der wesentlichen Aufgaben der Erziehung müsste darin bestehen, Parasiten und Schädlinge rechtzeitig erkennen und vernichten zu lernen.“

Die drei Freunde werden Mitglied des Schweizer Wandervogels²⁶, sind Wanderführer und wir finden sie von nun an in vorderster Reihe bei den jährlichen Bundestreffen („Landsgemeinden“), ob es nun um neue, farbenfreudigere Wanderkleidung geht (Berlepsch), ein neues Liederbuch (Trüb), das Musizieren, oder Abfassen der Tagungsberichte (Berlepsch) im „Blättli“²⁷, dessen Schriftleiter er in diesen Jahren war. Alte Fotos zeigen sie am Vorstandstisch der Landsgemeinden, Berlepsch nimmt an Führertreffen der Wandervogel teil. Nicht ohne Grund: Sie waren dabei, als sich im Oktober 1913 die Jugend beim ersten Freideutschen

Jugendtag auf dem Hohen Meißner traf, gehörten schon zu Pfingsten bei ihrer Landsgemeinde zu einer Fraktion, die vergeblich versuchte, dem schweizer

²³ Hans Jäger (1891-1921), Dr. med., promov. Zürich 1917. Suizid Wien 1921

²⁴ Trüb, Hans (1889-1949), Dr. med., promov. Zürich 1917. Verfasser des schweizer Wandervogel-Liederbuchs, C.G.-Jung-Schüler und späterer enger Buber-Vertrauter

²⁵ Die biographischen Details wurden aus unzähligen großen und kleinen Quellen zusammengetragen und werden aus Platzgründen hier nicht alle einzeln nachgewiesen. Den großen Rahmen, der hier in einigen Punkten präzisiert wird, bieten: Näf, Martin: Paul und Edith Geheeb-Cassirer. Gründer der Odenwaldschule und der Ecole d'Humanité. Deutsche, Schweizerische und Internationale Reformpädagogik 1910 – 1961. Weinheim und Basel 2006, Fußnote 749

Ders.: Hans von Berlepsch-Valendas 1890-1939. Mitgründer der „schweizerischen akademischen Freischar“ und des (Berner) „Neuerwerbundes“. <http://www.lebensreform.ch/wp/alphabetisches-register/b/berlepsch-valendas-hans-von>

²⁶ „Wandervogel. Schweizerischer Bund für alkoholfreie Jugendwanderungen“ gegr. 1908 von Walter Hoffmann, St. Gallen

²⁷ Wandervogel. hrsg. vom Schweiz. Bund für Jugendwanderungen; 1. Jg. 1909/10 ff.

²² Personalstand der Ludwig-Maximilians-Universität München, Wintersemester 1910/11, S. 52

Wandervogel mehr lebensreformerische und soziale Prägung zu geben, ihn der Jugendpflege näherzubringen - waren damit gescheitert, gründeten zum gleichen Zeitpunkt die Akademischen Freischaren in Bern und Zürich und sie initiierten auch eine Akademische Freischar an der Universität Basel.

Diese drei Gruppierungen schlossen sich dann zur Schweizerischen Akademischen Freischar zusammen und pflegten Kontakte zum deutschen Verband.

Die als Gegenpol zu den studentischen Korps gegründete Schweizerische Akademische Freischar wollte "eine Erziehungsgemeinschaft von Studenten sein, die an eine Förderung der Menschheitsentwicklung durch menschliche Arbeit glaubt und welche entsprechend ihren Kräften für alle Bestrebungen eintritt, die eine Besserung der menschlichen Lebensbedingungen auf körperlichem, geistigem und sozialem Gebiet bezwecken. [...] Sie wandte sich an alle Kommilitonen, die bereit waren, zur Erneuerung des studentischen Lebens beizutragen." Die akademische Freischar sollte ihre Mitglieder „so oft wie möglich“ zusammenführen: "Zu den Fahrten am Sonntag, mindestens einmal wöchentlich zum Turnen und Körperspiel, zu gemeinsamem Essen und zu einem geselligen Abend, an dem vorgelesen, vorgetragen und diskutiert wurde."

28

Ein halbes Jahr später, auf dem Bundestreffen der Wandervögel 1914 bei Bern, versuchten sie nun erneut, ein wenig von der „Meißnerformel“ in den schweizer Wandervogel zu tragen und wurden erneut überstimmt. Der schweizer Wandervogel wollte reine Wanderbewegung bleiben und zerstritt sich eher über die Frage des koedukativen Wanderns, was schließlich zur Aufspaltung in getrennte „Burschen“- und „Meitli“-Gruppen führte und absurden Geschlechtertrennungen beim gemeinsamen Wandern. Dieses, sein Alter und Erster Weltkrieg brachten das Ende der aktiven Wandervogelzeit für Hans von Berlepsch. Na, und überhaupt, um einen missgünstigen Zeitgenossen zu zitieren: „Aus dem Wandervogel sind Wanderhorden geworden, die roh und gemein sehr oft Mitreisende belästigen durch ihr rücksichtsloses, patziges Junglütewesen, die fern und nahe der Heerstrasse durcheinander lagern und deren gewollte Naturkleidung diesen Burschen und Mädchen so gar



Landsgemeinde 1914 der Wandervögel auf dem Bantiger/Bern: links neben dem Redner H. Berlepsch, rechts außen stehend, Hans Jäger

nicht steht.“²⁹ Wer mag denn da noch wandern.

Wichtig zum weiteren Verständnis ist, dass der religiöse Sozialist Leonhard Ragaz eng mit der schweizer Jugendbewegung, insbesondere in Zürich, verbunden war, wo man sich in der 1918 gegründeten evangelischen Freischar ausgesprochen klassenkämpferisch-proletarisch gebärdete. Seine Schriften gehörten zum Standardrepertoire der Wandervogelnest-Abende und er selbst trat bei Jugendtreffen der Freischar auf. Jedenfalls kam Hans von Berlepsch-Valendàs sehr früh mit einem religiösen Sozialismus recht radikaler Art in Kontakt und war damals durchaus eine bekannte Persönlichkeit der Schweizerischen Jugendbewegung.

Den Kriegswinter 1914/15 verbrachte er, seiner ersten Publikation zufolge³⁰, im Rahmen des schweizerischen Wehrdienstes mit der Verteidigung der Grenze seines Vaterlandes als Telegraphen-Sappeur im Raume um den Umbrail- und Ofenpass und ist die Hänge des Juras auf Skiern heruntergefahren. „Grenzbesetzung“ nennen die Schweizer den ersten Weltkrieg, denn es fanden keine Kampfhandlungen statt. So besetzte man halt die eigene Grenze und spähte nach Feinden, die da gottlob nicht kamen. Welch ein Gegensatz zu den traumatischen Erlebnissen Adolf Reichweins, denn bei den neutralen Eidgenossen war das mehr oder weniger eine Mischung aus manöverähnlichen Übungen und eintönigem Wachdienst, den der Oberkommandierende der Schweizer Armee, General Wille, zwecks Hebung der Moral der Truppe dadurch aufzulockern suchte, dass er die „Sektion Heer und Haus“ gründete, die für Unterhaltung der Rekruten sorgte und mit dem so genannten „Vortragsdienst“



ihnen staatsbürgerliche Bildung vermittelte. Die Schilderungen Berlepschs lesen sich eher launig, es waren aber für ihn und andere Schweizer Zeiten, die alles andere, als erfreulich empfunden wurden: Herausgerissen aus dem Beruf, der Familie, dem Studium, in Gruppierungen gezwungen, die nicht selbst

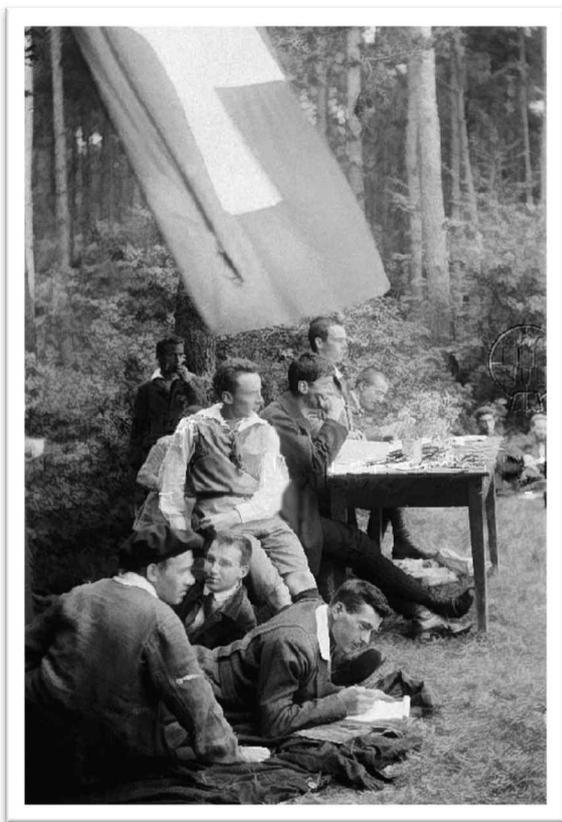
²⁹ Unsere Pflichten gegenüber der heranwachsenden Jugend. Von Pfr. G. Bosshard, Zürich. IN: Schweizerische pädagogische Zeitschrift. Jg. 31 (1921), S. 299

³⁰ Der Winter 1914/15 an der Grenze. Die Schweizerische Grenzbesetzung. 2. Aufl., Bd 2. Basel: Frobenius, 1914-1915. Darin zwei Beiträge von Hans [von] Berlepsch-Valendàs.

²⁸ Baumann, Fritz: Der Schweizer Wandervogel : das Bild einer Jugendbewegung, hrsg. vom Schweizerischen Alt-Wandervogelbund und dem Effingerkreis. Aarau : F. Baumann 1966, 224 S.

gewählt wurden, in wirtschaftliche Not geratend. Noch 1914 hatte er idealistisch geschrieben „Wir werden mithelfen, eine neue Kultur zu schaffen. Kultur der Gesundheit, der inneren Freiheit, eine Kultur der Schönheit“. Nun begegnet ihm die Wirklichkeit, die er in einem Brief an Fritz Baumann³¹ beschreibt. Schockiert über diese erste wirkliche Begegnung mit „dem Volk“, von dem die Volksbildner so gerne sprechen, schreibt er von der „rohen Geselligkeit“ und „brutalen Sexualmoral“ und beschäftigte sich von nun vermehrt mit sozialen Problemen und der Bildung des Proletariats.

Sein Studium an der juristischen Fakultät hat Berlepsch im Oktober 1916 als Lic.rer.pol. abgeschlossen, kein akademischer Grad, heute in der Schweiz dem „M.A.“ gleichgestellt, aber damals nur der lizenzierte Studienabschluss, etwa einem Handelslehrerdiplom entsprechend. An der Universität Bern waren die Wirtschaftswissenschaften zunächst Teil der juristischen Ausbildung. Erst ab 1912, also im Jahre seines Wechsels, konnte man dort auch diesen wirtschaftswissenschaftlichen Abschluss erwerben.



Hans von Berlepsch (Mitte), Wandervogel-Landsgemeinde bei Steinmaur 1915

Berlepsch war dann in den folgenden Jahren teils als Deutschlehrer in Bern tätig und daneben an dem 1905 von Julius Lohmann gegründeten Landerziehungsheim

für Jungen in Schondorf am Ammersee, wo 1922 auch Helmuth von Moltke litt.

Laut Matrikelbuch wird Student Berlepsch, Matrikelnummer 17128, erst im Mai 1918 in Bern an der juristischen Fakultät exmatrikuliert. 1919/ 20 schreibt er sich neu an der Philosophischen Fakultät ein und verdiente sich daneben seinen Unterhalt als Sekretär bei der Eidgenössischen Zentralstelle für Fremdenpolizei in Bern. Das war damals kein ungewöhnlicher „Job“ für Berner Studenten; auch Berlepschs Kommilitone Friedrich Stierlin war in gleicher Funktion dort tätig.³²

Gleich nach dem Krieg hatte er mit seiner Berner Freischar begonnen, eng mit dem von Auguste Henri Forel 1908 gegründeten „Internationalen Orden für Ethik und Kultur“ zusammenzuarbeiten. Als der Einfluß des „Panidealismus“ von Rudolf Maria Holzapfel aber unter den Mitgliedern zu stark wurde, entzweite man sich und löste die Freischar auf. Sie folgte der Zürcher Freischar die auch nur bis 1919 existierte. Einen Altwandervogel hatte es dann zwischenzeitlich ab 1916 kurzfristig auch noch gegeben, dem sich Mitglieder der Berner Freischar um Berlepsch anschlossen. Die Panidealisten führten hier ebenfalls zur Auflösung nach nur drei Jahren. 1919 ist das schon alles wieder dahin.

Nach Ende der Akademischen Freischaren gründete Berlepsch mit seinen Freunden 1918/ 19 die Bernische Volkshochschulgemeinde. Seit 1920/ 21 ist er alleiniger Leiter: „Für städtische Verhältnisse kann als Parallelversuch zu dem von Wartenweiler in Frauenfeld gemachten gelten, die bernische Volkshochschulgemeinde, jetzt Neuwerk-Gemeinde, die eine enggeschlossene Arbeitsgemeinschaft darstellt. Ihre Schöpfer sind Hans Berlepsch-Valendas und Friedrich Stingelin³³, die beide ihre Arbeit in kleinen Kreisen begonnen haben. Sie hat sich durch Zusammenschluß mit Gesinnungsfreunden in andern Gebieten der Schweiz zu einem lockeren Bunde erweitert, der den Namen Neuwerk, Bund für Wesensformung und Gemeinschaftsaufbau trägt.

Der Bund ist die föderative Vereinigung von Arbeitsgruppen und einzelnen Menschen in der Schweiz, die im Willen sich treffen, an einer geistigen Erneuerung zu arbeiten und um neue Lebensgestaltung zu ringen: dieser Wille ist allen das Einigende.

Die Neuwerk-Gemeinde Bern, an deren Spitze jetzt Berlepsch allein steht, hat bis auf weiteres die Führung der Geschäfte des Bundes übernommen, der Glieder in St.Gallen, Zürich, Chur, Solothurn und Genf besitzt.“³⁴

³² Stierlin, Friedrich (1890 -1960), später bekannter Jurist und Justitiar in der Schweiz

³³ Anthroposoph und Volksbildner, z.B. „Volksbildung statt Volksheer“. Trösch:1919

³⁴ Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen, 7/1921 (1921), S. 36

³¹ alles in Baumann, a.a.O., S. 201

Viele der dort Verantwortlichen waren Kommilitonen Berlepschs von der juristischen Fakultät in Bern, oder Wandervögel, wie Max Tobler oder Fritz Kauffungen-Vogelsanger, Leiter des Neuwerks in St. Gallen, der 1924 auch einen Kurs an der Volkshochschule Jena abhielt. Die Berner Neuwerkgemeinde firmierte im altherwürdigen Zunfthaus, in der Marktgasse 11, auch Berlepschs Adresse zu dieser Zeit.

Anzumerken ist, dass es in diesen Jahren in Deutschland bereits Bewegungen mit dem Namen „Neuwerk-Gemeinden“ gab und sich lebensreformerisch betätigten: So die bei Schlüchtern/Elm errichtete freideutsche Siedlung Habertshof, die den Theologen Eberhard Arnold (1883–1935) inspirierte zur Gründung seiner Siedlung Sannerz 1919/ 1920. Der Habertshof war ein lebensreformerischer genossenschaftlicher Bruderhof der Neuwerk-Bewegung, auf dem zu seinen besten Zeiten bis zu 125 Menschen gemeinsam nach dem Bild der Bergpredigt lebten. 1919 gründete Berlepschs Landsmann, der Schweizer Theologe Emil Blum, religiöser Sozialist unter dem Einfluss von Ragaz und Kutter, dort die zu dieser Siedlung gehörende freie Heimvolkshochschule Habertshof. Die kommunikativen Netze waren eng geknüpft; Arnold etwa stand in Kontakt mit Ragaz und Buber und letzterer war wiederum auch als Gastdozent bei Berlepschs Neuwerk-Arbeit in Bern aktiv. Der Lebensreformer Arnold, Max Zink, Hermann Schafft und Emil Blum, der viel Geld in den Habertshof steckte, u.a. waren in unterschiedlicher Weise am Entstehen und Erhalt der Einrichtung beteiligt. Unter Blums Einfluss wurden sowohl Mitglieder der christlichen Studentenbewegung, als auch Anhänger des deutschen religiösen Sozialismus in die Arbeit des Habertshofes integriert. 1921 übernahm Blum die Leitung der gesamten Siedlung, die eine Art Mischung aus der Richtung des deutschen Religiösen Sozialismus und der Theologie Karl Barths verkörperte. „Neuwerk“ sollte in etwa heißen: Wir leben in einer großen Familie und Arbeitsgemeinschaft das Werk Gottes in neuer, d. h. von Aberrationen befreiten Weise als, wie es hieß, „Dienst am Werdenden“. Die deutschen „Religiösen Sozialisten“ waren eine Variante jener schweizer Bewegung der „Religiös-Sozialen“. Einige der persönlichen Schüler von Ragaz schufen unter dem Eindruck von Krieg und deutscher Revolution eine eigene „dialektische Theologie“ (Karl Barth, Friedrich Gogarten, Eduard Thurneysen und Emil Brunner).

Aus dieser Gruppierung entwickelte sich allmählich ein deutlich definierbarer deutscher Kreis religiöser Sozialisten, gekennzeichnet durch die Namen Carl Mennicke (Professor für Pädagogik an der Universität Frankfurt), Paul Tillich (dort Professor der Philosophie), Günther Dehn (Professor der Theologie in Halle und Ragaz-

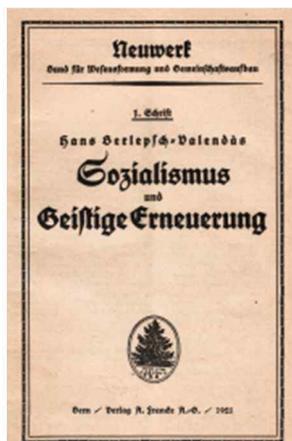
Gegner), Eduard Heimann (Volkswirtschaftler an der Universität Hamburg), Emil Blum, Fritz Klatt, Hermann Schafft (Professor an der Pädagogischen Akademie in Kassel und Mitbegründer des Habertshofs). Dieser Kreis artikulierte sich seit 1909 zunächst in der von Mennicke herausgegebenen Zeitschrift „Blätter für religiösen Sozialismus“, nach deren Ende im Jahre 1927 dann 1930 die „Neuen Blätter für den Sozialismus“ begründet wurden.

Sozialismus als Weg und Brücke

Das Programm, das Hermann Oestreicher 1920 für die Arnoldsche Neuwerk-Bewegung formulierte, charakterisiert den Begriff des Sozialismus in auffallend ähnlicher Form zu den Vorstellungen Berlepschs in dessen 1921 veröffentlichter Schrift „Sozialismus und geistige Erneuerung“³⁵, die sich als eine Art Manifest seiner weltanschaulichen und beruflichen Überzeugungen darstellt und aus der heraus sich sein Werdegang erschließt. Sie ist daneben das theoretische Fundament seiner Berner Neuwerk-Arbeit.

Das alles lässt es nicht unwahrscheinlich erscheinen, dass Berlepsch sich bei Gründung, Namensgebung und Entwicklung der Konzepte der Berner Neuwerk-Gemeinde ganz bewusst an Blum und die deutsche Neuwerk-Bewegung anlehnte.

Es handelt sich bei der erwähnten Schrift genaugenommen um drei Briefe an einen vermutlich fiktiven deutschen Pädagogen, die er in Form des platonischen Dialogs zu den Themen „Sozialismus“, „Klassenkampf“ und deren Umsetzung in Erwachsenenbildungsarbeit schreibt.



Er bekennt sich hier vorbehaltlos zum Sozialismus, allerdings ist sein Sozialismusbegriff kein politischer oder ökonomischer: „Sozialismus als Weg, wie als Brücke zu einem anderen Ufer des Menschseins“ sei für ihn keine „Idee“, nach Platon also ein Höchstes, Letztes, etwa für die irdische Form „menschlicher Gemeinschaftsarbeit, ... wohl ist er aber ein Weg zu jenem Zustand der Gesellschaft hin.“ Unter einer sozialistischen Gesellschaft versteht er nicht eine Gemeinschaft, die nach politisch oder wissenschaftlich vorgegebenen Regeln und Gesetzen des Sozialismus lebt, sondern eine Gesellschaft neuer Menschen, die aus einem ihnen eigenen sozialen Geist heraus aus freier Entscheidung ihre Lebensregeln bestimmen.

Diese Gemeinschaft neuer Menschen stellt für ihn praktisch die Vollendung menschlichen Zusammenlebens dar. Grundlage dafür ist der „neue Mensch“, diesen zu schaffen sei die Aufgabe des Erwachsenenbildners.

³⁵ Berlepsch-Valendàs, Hans von: Sozialismus und geistige Erneuerung. Drei Briefe zum Thema 'Volksbildung'. Neuwerk. Bund für Wesensformung und Gemeinschaftsaufbau. Bern : Francke 192,1 28 S. (Neuwerk ; Schrift 1)

Hier bekennt er sich zum Klassenkampf und Klassenkämpfer, denn: „Sozialist sein, bedeutet Klassenkämpfer sein“, allerdings nennt er sich „Klassenkämpfer des Geistes“.

Man könnte vereinfacht sagen, er sei ein religiöser Sozialist der schweizerischen Richtung, aber das greift zu kurz. Wenn wir die biblischen Bezüge des religiösen Sozialismus bedenken, dann beruft sich Berlepsch darauf nie. Begriffe wie Religion oder Gott sind ab und an da, er verwendet sie aber sehr sparsam. Seine Haltung ist zweifellos stark durch die Schweizer „Religiös-Sozialen“ in der Linie der Blumhardts, Ragaz und Kutter bestimmt, die auch seinen Landsmann Emil Blum prägten. Kutter hatte in seiner Schrift „Sie müssen“ schon 1904 gefordert, die Sozialdemokraten müssten den Kampf gegen die herrschende Gesellschaftsordnung führen, denn Gott fordere dieses durch die Heilige Schrift, Gott wolle durch sie eine neue, höhere Ordnung der Gesellschaft schaffen. Berlepsch bekennt andererseits, dass er nicht in allem mit Ragaz übereinstimme. Es sind auch Einflüsse des ethischen Sozialismusbegriffs Leonard Nelsons bei ihm zu spüren. Eine ausgesprochen theologische Basis hat jedenfalls seine Volkshochschulpraxis nicht. Es dürfte kein Zufall sein, dass in dieser Schrift nur drei Namen vorkommen: Platon, Ragaz und Nelson. Auch Martin Bubers Idee der Erprobung solch neuer gesellschaftlicher Formen in kleinen Zellen, wie Kibuzzim oder Bruderhöfen, ist bei Berlepsch präsent.

Die Volkshochschule

Hans von Berlepsch-Valendàs hat auch seine Vorstellungen zur Volkshochschularbeit 1921 differenzierter in seinem Aufsatz „Das Problem der Volkshochschule“ geschildert.³⁶

Er bemängelt hier zunächst, dass alleine die Übernahme eines Begriffs und Nachahmen einer Konzeption aus dem Ausland noch keine sinnvolle Arbeit bedeute. Grundtvigs Volkshochschulen seien als Bauernschulen nicht einfach kopierbar für andere Länder und der Name „Volkshochschule“ bedeute in der Schweiz und anderen europäischen Ländern durchaus kein Markenzeichen für Inhalt und Qualität. Überall beinhalte er Unterschiedliches und man müsse schon die Ortsbezeichnung hinzufügen, damit der Kenner wisse, um was es gehe. Er schreibt: „Ein Blick indessen auf das Vorhandene zeigt deutlich genug, daß bei dem, was sich als 'höhere Bildung für das Volk', d.h. für die 'Laien' unter dem Banner der Volkshochschule zusammenfindet, das buntscheckigste Gewimmel herrscht“³⁷.

Das deckt sich mit dem, was Gertrud Hermes 1922 über die Situation in Thürigen schreibt.³⁸

Es gebe, schreibt er, Volkshochschulen, die ihr Augenmerk auf die Bildung des Individuums richteten, oder solche, die darüber hinaus das „Volksganze“ im Auge hätten, solche, die sich als Ergänzung zur Universität sähen und solche, die Bildungsarbeit vom Menschen her anstrebten, politisch gebundene und politisch neutrale. Die Möglichkeit einer politisch neutralen Arbeit der Erwachsenenbildung beurteilt Berlepsch eher skeptisch.

Viele machten aus der Not bzw. fehlenden Konzeption eine Tugend, indem sie halt das anböten, für das sich Teilnehmer interessierten, oder wofür sie Lehrkräfte hätten. „Richtungweisende pädagogische Gedanken vermißt man in der Durchführung; man nenne denn den Grundsatz 'Jedem das, was ihm Freude macht und von Nutzen ist', einen pädagogischen“³⁹. Er lobt als positive Einrichtung den „Nussbaum“ von Fritz Wartenweiler⁴⁰ der 1919 ein Volksbildungsheim namens "Nussbaum" in Frauenfeld gegründet hatte, in dem er, in seinem eigenen Hause, quasi eine Miniatur-Heimvolkshochschule mit Internat und Familienanschluß betrieb. Die Schüler, betont Berlepsch, seien nicht Bauern, sondern Proletarier.

„Was kann man eigentlich von Volksbildung verlangen"? Wissen? Nein! Gründliches Wissen allein hat Wert; es ist nicht die Folge von ein paar Anregungen, die man in Kursen gewonnen hat, sondern das Ergebnis jahrelanger Arbeit ... Woran fehlt es nun? An wirklicher Bildung, d.h. am Leben gewordenen Streben nach Einheit im Wesen und nach Uebereinstimmung von Wesen und Ausdruck! Bildung also nicht als etwas nach Gewicht und Zahl meßbares, sondern das Zeichen spiritueller Kraft. Sie kann nur gewonnen werden durch ehrliche Vertiefung. Wo Wissen sie vermitteln soll, da darf Wissen nie als Selbstzweck oder mit lebenstechnischem Hintergrund auftreten; da kann Wissen nie Material sein, sondern lediglich Ergebnis des Strebens nach Lebens- und Weltweisheit ...Die Arbeit wird zum Schmelzofen; in ihm soll sich der Wahrheitswert einer Lehre erweisen. Das hinwiederum heißt Ehrfurcht vor allem menschlich wirklich Großen, das immer bestehen wird ... Eine wichtige Frage ist, ob Bildungsarbeit, so aufgefasst, individuell beschränkt bleiben kann. Die Antwort darauf wird im Wesentlichen das Tempera-

³⁶ Berlepsch-Valendas, Hans: Das Problem der Volkshochschule In: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur, Jg. 1.1921-22, S.124-128

³⁷ Berlepsch-Valendas, a. a. O., S.124

³⁸ Hermes, Gertrud: Als volkswirtschaftliche Wanderlehrerin durch Thüringen. II. In: Blätter der Volkshochschule Thüringen Jg. 4. 1922/23 2, S.12-13.

³⁹ Berlepsch-Valendas, Problem, S. 125

⁴⁰ Wikipedia: „Fritz Wartenweiler (*1889 in Kradolf, Kanton Thurgau; † 1985 in Frauenfeld) war ein Schweizer Schriftsteller, Pädagoge, Volkserzieher und Förderer der "Education permanente", „Missionar der humanen Vernunft“, bodenständiger Querdenker, Internationalist und Pazifist. Er gilt als Begründer der Erwachsenenbildung in der Schweiz.“

ment des betreffenden Erziehers geben. Ich für meine Person möchte mit Nein antworten.“⁴¹

Das Berner Neuwerk als Volkshochschule

Im Handbuch „Freies Volksbildungswesen“⁴² von 1929 lesen wir: „Neuwerkgemeinde Bern: Gegründet von Hans Berlepsch-Valendàs, war ursprünglich eine kleine Arbeitsgemeinschaft von Intellektuellen u. Industriearbeitern, die regelmäßig nach Arbeitsschluss zusammenkamen. Die starke Betonung der Selbstgewinnung der Lebensgrundlagen u. die Gruppierung der Stoffe um das Thema 'Leben' machte sie zu einer vorbildlichen Abendvolkshochschule. Sie wirkte auf weitere Kreise hauptsächlich durch praktische Jugendpflege u. Veranstaltung von Ferien-Volkshochschulkursen.“

Die Kurse waren für einen ungewöhnlich langen Zeitraum gedacht, mit zwei geplanten Winterkursen zu je fünf Monaten. Am Anfang standen aber nur Arbeitsgemeinschaften in diesen Ferienkursen. So hielt Berlepsch vom 14. bis 29. August 1920 einen Ferienkurs der bernischen Volkshochschulgemeinde in Sigriswil ab, und vom 31. Juli bis 14. August 1921 wurden durch die Leiter der Neuwerk-Gemeinden von Bern und St. Gallen junge Leute beider Geschlechter ab 17 Jahren zu einem Ferienkurs in Feldis (Kanton Graubünden) eingeladen. Zwei Themen lagen in diesem Jahre der Kursarbeit zu Grunde :

„1. Gegenwartsfragen: Unter ihnen die Frage der persönlichen Lebensgestaltung, des Berufes, Selbstverantwortung oder Fremdverantwortung: Jugendbewegung, Jugendpflege und Schule; Politik oder Erziehung; Genossenschaftswesen; das Typische im öffentlichen Leben unserer Zeit (Parteilucht, Prinzipienflucht) und anderes.“

2. Die Naturerscheinungen und wir (Betrachtungen zur modernen Naturwissenschaft): Formprobleme: Kraftumformungen: der Aufbau des physischen Körpers; Tier und Pflanze: Lebendes und Totes in der Natur: unser Wesen in der Rhythmik des Weltgeschehens.“

Sowohl die Veranstaltungen der Neuwerk-Gemeinde, als diejenigen der Volkshochschule Bern wollen das Gemeinschaftsgefühl wecken.

Die Volkshochschule Bern, die sich mehr als offizielle Einrichtung kundgibt, steht, wie bereits betont, zwischen dem, was Berlepsch als intensive und extensive Versuche einander gegenüberstellt, oder was

Lämmel⁴³ mit patriarchalisch und intellektualistisch bezeichnet.“⁴⁴

Das schweizer "Neuwerk" war also als eine Alternative gemeint zu den damals auch in der Schweiz aktuell werdenden Volkshochschulen: "Wichtiger als der Aufruf an Viele zur blossen Wissensvermittlung war die Sammlung Weniger, die mit voller menschlicher Hingabe sich in bestimmte, bedeutsame Lebensprobleme vertieften und sich Einsichten erarbeiteten, die ihrem Leben erhöhten Gehalt und ihnen wertvolle Ausstrahlungskraft verleihen würden."⁴⁵

Organisation der Volkshochschularbeit

Wie setzt sich dieser Anspruch in die Praxis, in eine „Form“ um? „Unsere Gesellschaft ist heute nicht fähig, sie [die Form] zu schaffen; sie versagt tatsächlich überall, wo sie es probiert; ... und trotzdem, wir müssen eine Form finden, müssen Formen finden, die dem dienen, was wir wollen. ... Ich glaube, wir [die Neuwerk-Gemeinde] sind auf dem Wege dazu ...d.h. eine Form, die Menschen zur Gemeinschaft kettet. ... Und darauf hinaus läuft Wartenweilers Sache und darauf hinaus laufen wird alles, was sich durchbeißt; das andere wird auf dem großen Komposthaufen der Versuche von gestern vermodern. ... Es bleibt uns keine Wahl mehr. Wir müssen Menschen schaffen als Träger geistigen Gutes und damit als Verwirklicher des Sozialismus und wir müssen Führer schaffen als seine Vermittler.“⁴⁶ Führer als Vermittler des Sozialismus – in den frühen dreißiger Jahren wird er diese Position wieder aufgreifen.

Die Kursarbeit folgte also keinem festen Arbeitsplan, sondern sollte den Charakter möglichst freier Diskussionen haben und nicht eine bloße Vortragsreihe darstellen. Auch Spiel und Sport, Gesang, künstlerische Betätigung und freie Geselligkeit waren eingeplant. „Ein Bauernhaus wird den Kursteilnehmern Unterkommen gewähren, geschlafen wird auf dem Heu, gegessen wird einfach, aber kräftig und reichlich.“⁴⁷

„Wichtiges Merkmal der Neuwerkkreise ist ... ihre vorläufige Bindung an die städtischen Bedingungen, als Folge davon das System der Arbeitsgruppe, neben das ergänzend lockere Kurse treten.“⁴⁸

⁴¹ Berlepsch-Valendas, Problem, S. 126 ff.

⁴² Freies Volksbildungswesen, hrsg. Paul/Naumann. Halberstadt: Meyer 1929, 142 S., S. 83

⁴³ Rudolf Lämmel (1879-1962), schweizer Reformpädagoge, Gründer des Landschulheims Schillerheim

⁴⁴ Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen a. a. O.

⁴⁵ Berlepsch-Valendas, Problem, S. 126

⁴⁶ Berlepsch-Valendas, Problem, a. a. O.

⁴⁷ Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen a. a. O.

⁴⁸ Ebd.

Es wurden Arbeitsgruppen eingerichtet, die sich, „an Winterabenden und in sommerlichen Ferienkursen in Fragen der Soziologie, der Literatur, insbesondere der Gotthelfschen Dichtung, der Naturwissenschaften, vor allem der Lehre vom Menschen, vertieften.“⁴⁹

„Zu einem gemeinsamen Programm bekennen sich die im Neuwerk Verbundenen nicht. Jede Arbeitsgemeinschaft setzt mit eigener Verantwortlichkeit ihre Richtlinien fest, bestimmt nach eigener Überzeugung Mittel und Wege, um ihrer Art gemäß die gemeinsam empfundene Aufgabe zu lösen. Was alle verbindet, ist das Bestreben, sich gegenseitig zu helfen und anzuregen.“⁵⁰

„Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft als einer bis ins rein Menschliche vordringenden Hilfsgemeinschaft gibt die Richtung an; er ist äußeres Gesicht einer Seele, der es auf den Menschen und seine Bedingungen ankommt und nicht auf irgend ein Dogma. Verbindend ist für die Neuwerkgemeinden das Hindrängen zu eigentlicher Erziehungspolitik und damit zur Begründung einer Volksgemeinschaft innerlich frei gewordener Menschen.“⁵¹

Wenn wir diese Worte lesen, wird deutlich, wie stark er schon in dem Instrumentarium denkt, das später in Deutschland die „Neue Richtung“ weiterentwickelt und Rosenstöck-Huessy und andere in ihren Arbeitsgemeinschaften und Arbeitslagern einsetzten.

Die Schülerzahl des Wintersemesters 1919/ 20 betrug 38, die Größe der Gruppen schwankte zwischen fünf und siebzehn Teilnehmern. Im Sommer 1920 stieg sie auf 63 (darunter 16 Mädchen). Die Kursteilnehmer gehörten zu drei Vierteln proletarischen Kreisen an. Berlepsch bezeichnet diese Zeit als eine entscheidender Fortschritte. Der Bund gab eine Reihe von Schriften heraus, die über die Aktivitäten der Arbeitsgruppen berichteten und Probleme der Volksbildungsarbeit diskutieren sollten. Im Hintergrund stand der Gedanke eines Volkshochschulheims.

Der Gehalt solcher Arbeit, der Unterschied des Neuwerks zu anderen, damals als fortschrittlich geltenden Konzepten und Einrichtungen, kann sich uns aber nicht aus solchen schriftlichen Schilderungen erschließen, denn wichtig ist der Geist, der solchem Tun innewohnt. Es bleibt offen, ob der Bürger des Rosenstöckschen „Volks“ ähnlich oder identisch gewesen wäre dem „neuen Menschen“ Berlepschs, ob dieses nie konkretisierte „Volk“ der ebensowenig konkretisierten Gemeinschaft im sozial-religiösen Geiste verwandt gewesen wäre. Doch das ist ein müßiger Gedanke, denn wir haben es hier wie dort mit

utopischen Zielen zu tun – unerreichbar, nicht mehr als eine Richtung für den Weg, der uns nie ans Ziel geführt hätte, aber vielleicht in bessere Regionen. Es gilt einmal mehr das Sprichwort „Der Weg ist das Ziel“, will sagen: Wenn denn der Weg, die praktische Bildungsarbeit, nur bewirkt haben sollte, Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Daseinsbewältigung zu helfen, dann war es in jedem Fall ein guter Weg, dann soll er auch das Ziel gewesen sein, über das wir Heutigen nicht richten wollen.

Jenaer Zeit

Berlepsch wird schon damals von anderen Autoren als kompetenter Fachmann genannt, wenn es um Volkshochschularbeit geht,⁵² und seine Person war es wohl auch, die das „Neuwerk“ zusammenhielt, denn nach seinem Weggang zerfiel der Bund schnell und ging in anderen Projekten auf. Warum er Bern verließ, ist nicht zu ermitteln, laut Baumann⁵³ „musste er sein Studium abbrechen“. Es waren unerfreuliche Jahre für ihn; der Freund Jäger schied, 1921 dreißigjährig durch Suizid aus dem Leben, der Vater starb im gleichen Jahr, längst über seinen beruflichen Zenit hinaus, verbittert und vergessen. Wahrscheinlich gab es einfach finanzielle Gründe, denn der nun schon 33-jährige musste schließlich nach 12 Jahren jugendbewegten Studiums auch einmal mit einer geregelten Arbeit seinen Lebensunterhalt verdienen. Bei vier Kindern wird das väterliche Erbe kaum für weiteres Studentenleben gereicht haben und die Beamtenstelle bei der Fremdenpolizei mit Sicherheit nicht sein Berufswunsch gewesen sein.

Dieser Mann hat aber etwas vorzuweisen, als er 1923 in das Land seiner Vorfahren, nach Deutschland, wechselt, dessen Volkshochschularbeit er höher schätzt, als die seines Heimatlandes, ins sozialistisch regierte Thüringen zumal, von wo sein Großvater in die Schweiz floh, nach Jena, eine Stadt mit einem wohlbeleumdeten Namen, was Volkshochschularbeit anging. Offenkundig war sein Ruf schon bis Jena gedungen, denn Erich Brock schreibt, er sei „einem Ruf zur Mitarbeit im miteldeutschen Volkshochschulwesen“ gefolgt⁵⁴

Erdberg kommentiert die Besetzung so: „Sie [Berlepsch und Reichwein] haben ihr Amt am 1. Oktober des Jahres angetreten. Das ist ein erfreuliches Zeichen dass die voreilig totgesagte Volkshochschule zum mindesten in Thüringen noch einer hoffnungsvollen Entwicklung

⁴⁹ Baumann, a. a. O.

⁵⁰ Archiv ... a. a. O.

⁵¹ Ebd.

⁵² Thurneysen, Peter: Lettre des Grisons

In: L' Educateur et bulletin corporatif : organe hebdomadaire de la Société Pédagogique de la Suisse Romande 16. September 1922, S. 257-60 [Bericht über eine gemeinsam mit Berlepsch besuchte Tagung zu Grundtvig und Volkshochschulfragen in Safien-Platz]

⁵³ Baumann, a. a. O.

⁵⁴ Brock, Erich: Hans von Berlepsch-Valendas (1890-1938) In: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur. Jg.18. 1938-39, S. 54-56

entgegensehen darf. Dafür bürgt nicht nur das Interesse, welches die Regierung des Freistaates Thüringen ihr entgegenbringt und das in dieser Berufung zum Ausdruck kommt, sondern auch die Wahl der Berufenen. Berlepsch-Valendàs hat in Bern vorbildlich gearbeitet und auch Dr. Reichwein hat seine Eignung für seine Aufgabe bereits durch die Praxis erwiesen.⁵⁵ Jedenfalls ist festzuhalten: Erdberg erwähnt Berlepsch-Valendàs an erster Stelle, bringt Reichwein nur mit einem „und auch“ in die Begründung ein. Nicht Reichwein, sondern der versierte Schriftleiter des „Wandervogel-Blättli“, übernimmt denn auch folgerichtig in Nachfolge Buchwalds die Schriftleitung der „Blätter der Volkshochschule Thüringen“. Er ist 33 Jahre alt, Reichwein erst 25 Jahre.

Berlepsch-Valendàs hatte sich damals auch bereits stark eingebracht in Vorbereitung und Durchführung eines Vortrags von Martin Buber an Flitners Jenaer Volkshochschule. Buber wirkte in dieser Zeit von Hepenheim aus und initiierte u.a. Tagungen zur Erneuerung des Bildungswesens, arbeitete auch mit an den pädagogischen Reformbestrebungen im "Internationalen Arbeitskreis für Erneuerung und Erziehung" und in freien Lehrgruppen in der Schweiz, in Holland und Deutschland. Er hatte einen dreitägigen Vortragszyklus an Berlepschs Berner Neuwerk-Gemeinde durchgeführt und Flitner schreibt in einem Brief vom 7. September 1923 an Buber, „... von Hans Berlepsch habe ich gehört, wie Sie vor ähnlichem Kreis in der Neuwerk-Gemeinde gesprochen haben“ und er wünscht sich dieses auch in Jena⁵⁶. Buber antwortet schon 6 Tage später und sagt zu, und die Veranstaltung fand dann vom 8.-10. Januar 1924 statt. Berlepsch-Valendàs stellte in der örtlichen Presse den Vortragenden vor.⁵⁷

Wohl gemerkt: Dieses beginnt, bevor er seinen Dienst in Jena antrat, so dass es durchaus denkbar ist, dass Flitner auch Berlepsch schon kannte und bei der Stellenbesetzung eine Rolle spielte. Die Formulierung Flitners zeigt, dass sich auch Buber und von Berlepsch, mindestens von der Berner Veranstaltung her, persönlich bekannt waren.

Naturgemäß erscheint in der Reichwein-Literatur Adolf Reichwein dem Leser meist als die das Geschehen dominierende Persönlichkeit, aber das muss nicht unbedingt den Realitäten entsprechen. Man darf nicht vergessen: Reichwein, der Jüngere, hatte vergleichsweise wenig praktische Erfahrungen und programma-

tische Publikationen in der Volkshochschularbeit vorzuweisen; bis dahin war sein Versuch, sich als Wirtschaftsfachmann zu profilieren, deutlicher. Es ist also nicht abwegig zu vermuten, dass Berlepsch-Valendàs die erste Wahl bei der Berufung der Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen war. Reichwein widmete sich in diesen Jahren zwischen 1920 und 23 stark seiner Promotion, die er erst 1923 abschloss, und daneben verdingte er sich kurz als Geschäftsführer des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen und der Mittelstelle Nord-Ost des Deutschen Zentralausschusses für Auslandshilfe, Ausschuss für Kinderspeisung (Quäkerhilfe), beides in Berlin, und wirkte seit Juli bei den „Sozialistischen Monatsheften“ mit Er wuchs wohl eher über die Tätigkeit im „Ausschuss“ und seine Bekanntschaft zu Flitner in die Jenaer Aufgabe hinein, kannte aber natürlich auch von Erdberg aus Berlin.

Er seinerseits kennt seinen neuen Kollegen aber offenbar nicht, denn er schreibt an seinen Vater am 30. August lakonisch: „...einem Schweizer, von etwa 28 Jahren“, und während dieser Brief vielerlei illustre Menschen mit ihren Funktionen aufzählt, die bereits in Jena weilen oder neben ihm künftig dort zu wirken die Freude haben werden, kann er zu Valendàs nichts weiter sagen, was seines Vaters ehrfürchtiges Staunen hätte mehren können.

Gemessen am exakten Datum seines Antritts und Ausscheidens (die Angaben schwanken) war Hans von Berlepsch keine zwei Jahre in Jena. Wir können bei Ullrich Amlung und Bettina Irina Reimes seine wenigen Spuren verfolgen.⁵⁸ Hauptaufgabe der VHS Thüringen war damals die Fortbildung von Volkshochschullehrern. Berlepsch und Reichwein führten innerhalb der nächsten 12 Monate acht einwöchige zentrale Lehrgänge durch, vorwiegend auf Burg Lauenstein und scheinen gut miteinander kooperiert zu haben. Im Sommer 1924 gibt es auch zwei Lager für Volkshochschullehrer in Prerow an der Ostsee bei Fritz Klatt. Im Laufe der Zeit stellt sich heraus, dass man mit diesen zentralen Veranstaltungen zwar alle möglichen Interessenten, wie Volks- oder Berufsschullehrer, gewinnt, aber nur wenige Volkshochschullehrer, vor allem nicht aus entlegeneren Regionen Thüringens. So gehen die beiden Geschäftsführer zu dezentralen Veranstaltungen über, zunächst auf Kreisebene und zum Jahresende 1924 auch in kleineren Orten – eine aufwendige Arbeit. Wie Reichwein ist auch er als Dozent an der Volkshochschule Jena tätig und führt Kurse durch zu Themen, wie „Die Großmächte von 1913 bis 1925“ oder „Volkswirtschaftliche Grundbegriffe“.

Neben seiner Arbeit als Schriftleiter der Volkshochschulblätter berichtet Berlepsch in kleineren Beiträgen dort auch über die Arbeitspläne und Kurse, Arbeit der Bauernschulen und die von Gertrud Hermes initiierten

⁵⁵ zitiert nach: Amlung, Ullrich: Adolf Reichwein 1898 bis 1944. Ein Lebensbild des Reformpädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers. Frankfurt am Main: dipa-Verlag 1999; 632 S.; S. 176

⁵⁶ Abgedruckt in: Martin Buber: Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus : mit der unveröffentlichten deutschen Originalfassung des Artikels 'Erwachsenenbildung' von Martin Buber / Hrsg. v.: Martha Friedenthal-Haase Paderborn ; München [u.a.] Schöningh 2005

⁵⁷ Berlepsch-Valendas, Hans von: Martin Buber In: Jenaer Volkszeitung und Jenaische Zeitung 8.1.1924 abgedruckt a. a. O.

⁵⁸ Amlung, Ullrich, a. a. O. Bettina Irina Reimers, a. a. O.

Mädchen- und Frauenkurse. In den Ockershäuser Blättern schreibt er über „Staatskunde und Volkswirtschaft auf einer Studienwoche“.⁵⁹ Involviert war er auch in die Organisation der Jahresversammlung 1924 der Mitglieder der Volkshochschule Thüringen zum Thema „Der Kampf der politischen Parteien um die Volkshochschule“. Kurse zu vorwiegend wirtschaftlichen und politischen Themen, wie „Der Ausbau der kapitalistischen Wirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Funktion des Kapitals“ oder Sonderkurse im Rahmen der Arbeitslosenfürsorge unter seiner Leitung sind nachgewiesen. Letzteres Thema wird ihn in den nächsten 10 Jahren begleiten.

Einen „geselligen Kreis“ in Nachfolge von Wilhelm Flitners „Freitagskreis“ hat von Berlepsch wohl noch kurzfristig Ende 1924 zumindest geplant.

Im Nachlass Theodor Bäuerles im Landesarchiv Baden-Württemberg ist auch ein Schriftwechsel verzeichnet, den Bäuerle in seiner Eigenschaft als Leiter der Geschäftsstelle des Hohenrodter Bundes 1924-25 mit Berlepsch-Valendàs führte.

Gemeinsam mit dem Gothaer Volkshochschulleiter Dr. Erich Nippold („Sinn und Ziel der freien Volksbildungsarbeit“) gibt er im Herbst 1925 eine neue Zeitschrift, „Der Wegwart“, heraus⁶⁰, ein 14-tägig geplantes Blatt, das sich mit Schul- Erziehungs- und Bildungsfragen befassen soll, und in dem sogar Adolf Reichwein zur Feder greift⁶¹; es sind dann aber wohl dennoch nur 2 Hefte erschienen.

Viel mehr hat uns Berlepsch aus diesen Monaten in Jena nicht hinterlassen. Schon im Frühjahr 1925 gibt er seine Arbeit wieder auf, ausgerechnet in dem Moment, da Wilhelm Flitner als Leiter der VHS Jena ausscheidet und auf die beiden Geschäftsführer der Koordinierungsstelle nun auch noch Doppelarbeit in Gestalt der Jenaer Volkshochschule zukommt.

Wechsel nach Leipzig

Emil Blum, bereits erwähnter Leiter der Heimvolkshochschule Habertshof, berichtet, von Berlepsch sei nach Leipzig in die dortige, von Gertrud Hermes und Hermann Heller inspirierte Volkshochschularbeit gewechselt und habe daneben als Gastlehrer am Habertshof gearbeitet.⁶² Er befand sich dort in guter Gesellschaft mit anderen Gastlehrern, wie Paul Tillich, Heinrich Pröschold, oder dem Thüringer Pfarrer Aurel von Jüchen, ein weiterer religiöser Sozialist, der sich gemeinsam mit Berlepsch und Reichwein in der sozialistischen Bildungsarbeit Thüringens engagiert hatte.

⁵⁹ In: Ockershäuser Blätter, Zeitschrift der Akademischen Vereinigung Marburg, 1924, S. 66-67

⁶⁰ Der Wegwart : Blätter für lebendiges Schauen und Gestalten / Hrsg.: Erich Nippold und Hans v. Berlepsch-Valendas. Wolfenbüttel : Kallmeyer 1925

⁶¹ Reichwein, Adolf: Weltwirtschaft. Ebd. Jg. 1.1925, Nr. 1 (1. Oktober 1925), S. 18-19.

⁶² Blum, Emil: Als wäre es gestern gewesen. Wie konnte ich Pfarrer sein - im 20. Jahrhundert. Zürich: Flamberg 1973, 360, (2) S.

Institutionelle Kontakte zwischen der VHS Jena und dem Habertshof muss es gegeben haben, denn Reimers erwähnt, dass der arbeitslose Teilnehmer am dritten Heimlehrgang, Ernst Kessler, anschließend an den Habertshof vermittelt werden sollte⁶³

Gründe für sein Ausscheiden sind nicht bekannt. Es mag sie geben: Die Lage der Erwachsenenbildung in Thüringen war durch die dortige politische und bildungspolitische Entwicklung nach den Landtagswahlen 1924 schwierig geworden, in Leipzig tat sich dagegen Neues: Die politische Lage blieb stabil, die SPD war mit 41 % unumstritten stärkste Kraft in Sachsen und seit 1922 entwickelt sich in Leipzig ein Geflecht vielfältiger Bildungseinrichtungen aus Abendvolkshochschule, Heimvolkshochschule und Volkshochschulheimen die unter dem gemeinsamen Dach des Leipziger Volksbildungsamtes arbeiteten. Paul Hermberg, Direktor des Volksbildungsamtes seit 1924, wollte die Volksbildungsarbeit vor allem in den Dienst des politischen Kampfes der Arbeiterklasse gestellt sehen und traf sich hierin mit Walter Hofmann, dem streitbaren Volksbibliothekar und Protagonisten der „Leipziger Richtung“, die besonders die Arbeiter, als vorherrschende Schicht, in der Volksbildungsarbeit ansprechen wollte. Diese proletarische Ausrichtung der Bildungsangebote könnte Berlepsch entgegengekommen sein, ein Wechsel also von der jugendbewegtlebensreformerischen „Thüringer Richtung“ zur Leipziger, von der Neutralität zum politischen Engagement. Vielleicht aber auch ein ganz menschlicher Grund? Die berufliche Zweierbeziehung mit Reichwein mag für ihn nicht einfach gewesen sein: Der jüngere, mit geeigneteren Studiengängen ausgestattete forsche Deutsche, promoviert, mit Charaktereigenschaften, die schnell zu Führungsqualitäten mit Dominanz werden konnten, wird kein leichter Partner in einem Duo zweier von ihren eigenen Ideen überzeugter Volksbildner gewesen sein. Schließlich war das eine Zeit, in der Pädagogik weniger eine Wissenschaft, denn eine Angelegenheit des Glaubens gewesen zu sein scheint, mit vielen Emotionen ausgestattet. Jedenfalls erwähnen sich Reichwein und Berlepsch in ihren Texten nach 1925 nicht mehr und haben weder korrespondiert, noch sind sie sich jemals wieder begegnet. Es gibt Anzeichen dafür, dass Berlepsch nebenbei auch noch an der Universität Leipzig studierte.

1926 erscheint von Hans von Berlepsch noch bei Eugen Diederichs in Jena, gedruckt in Leipzig, ein Büchlein zum Thema „Kämpfe der Schweiz mit Karl dem Kühnen“⁶⁴, (anlässlich des Jubiläums der Schlacht bei Murten) ein für ihn wahrlich seltsames Thema in dieser arbeitsreichen Volksbildungsperiode, bei dem es um das Verhältnis Frankreich-Schweiz und den Kampf Deutschland-Frankreich um den Rhein geht. Es han-

⁶³ Reimers, a. a. O., S. 122

⁶⁴ Kämpfe der Schweiz mit Karl dem Kühnen. Jena: Diederichs 1926; 78 S. (Deutsche Volkheit)

delt sich aber um keinen geschichtswissenschaftlichen Text, sondern, bis auf ein Nachwort, um eine Sammlung kleiner Erzählungen um die Burgundischen Kriege, in einer poetischen, märchenhaften Sprache. Der Band erschien in der seit 1925 von dem Märchensammler und Sagenforscher Paul Zaubert herausgegebenen Reihe „Deutsche Volkheit“. Christina Diem charakterisiert diese Reihe so: „Zaubert gab im Diederichs Verlag überdies die Reihe „Deutsche Volkheit“ (1925-1931) heraus, ein Massenbuchprojekt, mit dem Verleger und Herausgeber ihren Zeitgenossen volkskundlich-historisches Orientierungswissen während der als krisenhaft erlebten Weimarer



Republik bieten wollten.“⁶⁵

Aber es gibt auch andere Urteile, die ganz und gar nicht zum bekennenden Sozialisten Berlepsch passen würden und zeigen, wie schwer wir uns heute tun, diese Epoche angemessen zu beurteilen: „Die Reihe Deutsche Volkheit wird dabei zu einer Plattform für Autoren des rechtsvölkischen bis rechtsradikalen bürgerlichen Spektrums.“⁶⁶

Da alle Illustrationen aus Berner Quellen stammen und die benutzte Literatur ausschließlich schweizerischen Ursprungs ist, hatte Berlepsch diese Schrift wohl noch aus seiner Berner Zeit „in der Schublade“. Nichtsdestoweniger ein häufig zitiertes Buch.

Im gleichen Jahr veröffentlichte er in der Schweiz einen Aufsatz zur Bernischen Volkshochschulgemeinde, dem Vorläufer der Neuwerk-Gemeinde.⁶⁷

In den Leipziger städtischen Wohlfahrtsausschüssen arbeitete auch Margarethe Starrmann-Hunger, die Schriftleiterin der in Dresden erscheinenden „Blätter für Wohlfahrtspflege“. In deren Schriftenreihe publizierte Berlepsch 1927 eine kleine Broschüre über die Bildungsarbeit für arbeitslose Jugendliche.⁶⁸

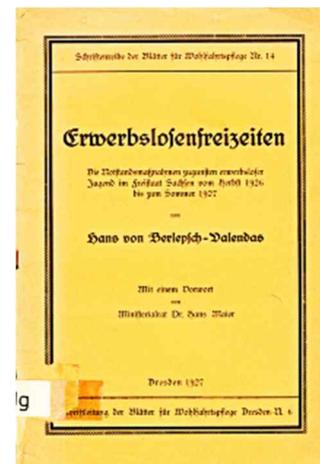
„Als im Herbst 1926 die Zahl der erwerbslosen Jugendlichen bedenklich anstieg, hielt das Sächsische Wohlfahrtsministerium es für erforderlich, über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung und

über die von dem Reichsarbeitsministerium gegebenen Möglichkeiten hinaus die Beschäftigung jugendlicher Erwerbsloser in der Zeit des freiwilligen Feierns zu Bildungsarbeit auszunutzen.“⁶⁹

Hier geht es also nicht um arbeitsmarktpolitische, sondern Bildungsfreizeiten von mindestens 14-tägiger Dauer, vorwiegend für ungelernete Jugendliche aus proletarischem Milieu, die das Ministerium zwischen Sommer 1926 und Herbst 1927 auf der Jugendburg Hohnstein, in Jugendherbergen und Heimen durchführte. Berlepsch beschreibt diese 63 Veranstaltungen, an denen in Zusammenarbeit von Kommunen, Wohlfahrtsverbänden und Gewerkschaften auch der Verein „Volkshochschule Sachsen“ und das Leipziger Volksbildungsamt beteiligt waren. Außer der Reihe findet sich im Anhang ein Bericht über einen längeren Lehrgang der Heimvolkshochschule Leipzig, der sich nicht mit Erwerbslosen befasste; der anspruchsvolle Arbeitsplan des Lehrgangs und die Diktion des Textes lassen darauf schließen, dass Berlepsch hier seine eigene Arbeit beschreibt.

1931 thematisierte er noch einmal rückblickend die „Volkshochschulreisen“.⁷⁰

Im gleichen Jahr holt ihn Emil Blum als „Lehrer für Sozialwissenschaft“ und gleichberechtigten Leiter an die erwähnte Heimvolkshochschule Habertshof im Main-Kinzig-Kreis /Hessen. Er zieht mit seiner Frau auf den Habertshof. Um zu verstehen, in welche Lage Berlepsch-Valendas da hineingeriet, bedarf es eines kleinen Exkurses zur Entwicklung der Lagerideen und der Heimvolkshochschulen zwischen 1930 und der bereits sich anbahnenden nationalsozialistischen Machtergreifung. Es waren drei Jahre rasanter Umbrüche – rasant sowohl inhaltlich, als auch hinsichtlich der Geschwindigkeit, in der sich alles abspielte.



⁶⁵ Diem, Christina: Eugen Diederichs und die Volkskunde. Ein Verleger und seine Bedeutung für die Wissenschaftsentwicklung. www.germanistik.uni-mainz.de/Dateien/Niem_Expose.pdf

⁶⁶ Diederichs, Caesar Arthur Eugen - 22.6.1867 - 10.9.1930: Biographie: <http://www.polunbi.de/pers/diederichs-01.html>

⁶⁷ Volkshochschule und Volkshochschulgemeinde : Gedanken zur Gründung der Bernischen Volkshochschulgemeinde. In: Junge Schweiz [Zürich] 1926, H.9

⁶⁸ Berlepsch-Valendas, Hans von: Erwerbslosenfriezeiten: die Notstandsmaßnahmen zugunsten erwerbsloser Jugend im Freistaat Sachsen vom Herbst 1926 bis zum Sommer 1927. Mit e. Vorw. v. Hans Maier. Dresden : Schriftleitung d. Blätter für Wohlfahrtspflege, 1927, 54 S. (Schriftenreihe der Blätter für Wohlfahrtspflege ; 14) Rezension in: Arbeiterwohlfahrt. - 3(1928), H. 13, S. 416

Der Freiwillige Arbeitsdienst

Die Diskussion über eine Arbeitsdienstpflicht in Deutschland gab es als Folge des Wegfalls des Militärdienstes nach den Versailler Verträgen. Das war gedacht als Ersatzdienst für die Militärzeit, also für die frühere Zielgruppe des Militärdienstes, eine allgemeine Erwerbslosigkeit spielte aber noch keine vordringliche

⁶⁹ a.a.O. , S. 2; aus dem Vorwort von Min.R. Dr. Hans Maier

⁷⁰ Ders.: Volkshochschulreisen (1931) In: Freie Volksbildung Jg. 6.1931, H. 5, 110-18

Rolle. Erst allmählich gewann das Thema eines freiwilligen Arbeitsdienstes für berufslose Jugendliche an Bedeutung durch die wirtschaftliche Entwicklung. Daneben - und zunächst eher parallel laufend - existierten die Lagerbewegungen mit vorwiegend Gemeinschafts- und Bildungsaspekt. Einmal die gemeinschaftsbildenden studentischen Bundes- und Arbeitslager, große Treffen der Jugendbewegung in entfernter Tradition des Hohen Meißners, durchaus nicht unpolitisch, aber in jedem Falle nicht parteipolitisch gemeint - Feste der studentischen Jugend. Und dann die von Eugen Rosenstock-Huessy entwickelten pädagogischen Arbeitslager mit heterogener Teilnehmerschaft unter dem Motto „Volkbildung durch Volksbildung“ weit über individuelle Bildungsmaßnahmen hinausgreifend futuristisch, hin zur großen „Volksgemeinschaft“ strebend. Dazu ein Netz unterschiedlichst wirkender Heimvolkshochschulen. Gemeinschaft und Bildungsteilnahme für das Bürgertum, für Studenten, Bauern und Arbeiter.

Das alles lief nicht völlig unverbunden nebeneinander, aber doch im Wesentlichen ohne sich zu behindern. Mit zunehmender wirtschaftlicher Krise änderte sich die Situation ab 1926 und war 1930 nicht mehr zu negieren. Nun gerieten die Konzepte durcheinander - Arbeiter konnten sich nicht mehr so lange aus dem Arbeitsprozess freistellen lassen, um an langfristigen Bildungsmaßnahmen teilzunehmen, Bauern waren schwer zu gewinnen, Arbeitslose nahmen als Teilnehmer zu. Das Niveau der Veranstaltungen konnte in der Breite nicht gehalten werden, der „volkbildende“ Aspekt der pädagogischen Arbeitslager war nicht mehr umzusetzen. Und vor allem: Die Bildungseinrichtungen selbst kamen in große finanzielle Schwierigkeiten, weil ihnen nicht nur die Teilnehmer wegblieben, sondern auch die Fördermittel gekürzt wurden. Rosenstocks pädagogische Arbeitslager brechen in Löwenberg schon nach drei Jahren, 1930 ab, die Arbeit der Heimvolkshochschulen gestaltet sich zunehmend schwieriger. Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes gewinnen allgemeine Aufmerksamkeit.

Innerhalb von drei Jahren entstehen eine Vielzahl von unterschiedlichen Institutionen, die sich um den Arbeitsdienst bemühen, darunter die „Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Arbeitsdienstpflicht“ (RADA), die von Adolf Grimme angeregte „Sozialdemokratische Zentralstelle für den Freiwilligen Arbeitsdienst“ unter der Geschäftsführung Walter Pahl, der „Volksbund für Arbeitsdienst“ oder solche seltsamen Begriffsmischungen, wie Hans Raupachs „Mittelstelle für Arbeitsdienst in Volkslagern“, eine Bezeichnung, die das Durcheinander der Konzepte zeigt. Mit „Volkslagern“ waren, im Gegensatz zu den Verbandslagern, allgemein zugängliche Lager gemeint. Walter Pahl, mit Carlo Mierendorff und Theodor Haubach Mitglied des Beirats der „Neuen Blätter für den Sozialismus“, bringt in einem Beitrag dieser Zeitschrift den Gedanken der „Selbstverwaltung des

Freiwilligen Arbeitsdienstes“ in die Diskussion, um den FAD davor zu bewahren, paramilitärische Ausbildung zu werden.⁷¹ Gleichzeitig greifen die Nazis das Thema auf. Für sie ist der freiwillige Arbeitsdienst, falls überhaupt akzeptabel, nur ein Übergang zur Arbeitsdienstpflicht, zur nationalsozialistischen Gleichschaltung.

Krise des Habertshofes

Das Boberhaus war ein Beispiel, das wir kennen, auf dem Habertshof sieht es nun nicht anders aus. Die Lage ist finanziell äußerst kritisch, neue Teilnehmerschichten müssen erschlossen werden. Zunächst findet zwar noch, auf Anregung von Berlepsch-Valendàs und geplant von Teilnehmern des dritten Löwenberger Arbeitslagers, 1931 das „Erste Hessische Arbeitslager für Arbeiter, Studenten und Bauern“ auf dem Habertshof statt. Doch die Bauern bleiben fern und Emil Blum sieht so diese Veranstaltung als Misserfolg an. Nun schlägt von Berlepsch stattdessen Arbeitslager des Freiwilligen Arbeitsdienstes vor, aber, denn noch ist er den pädagogischen Konzepten der Arbeitslager verhaftet, keine Basislager, sondern es sollen in diesen Veranstaltungen Führungskräfte für die Durchführung von Arbeitslagern des FAD geschult werden. Dem Boberhaus wurde in diesen Jahren staatlicherseits das Gleiche auferlegt, also nichts Außergewöhnliches damals. Allerdings weit entfernt vom Prinzip „Volkbildung durch Volksbildung“, doch Berlepsch hat auch hier noch einen Weg: Er fordert, wie schon 1921, zusätzlich eine Durchdringung dieser Führerausbildung im sozialistisch-proletarischen Geiste, damit in den künftigen Basislagern des Arbeitsdienstes quasi ein proletarisches Gemeinschaftsbewußtsein heranwachsen. Aber das ist nicht mehr das Konzept der Neuwerk-Bewegung, hat mit religiösem Sozialismus und lebensreformerischer Siedlung nichts mehr zu tun. Es scheint zunächst eine rein existenzsichernde Maßnahme, um eine Situation zu überbrücken, von der wohl die Beteiligten, wie viele andere Zeitgenossen, glauben, sie sei von kürzerer Dauer - an 12 Jahre hat sicher niemand gedacht. Berlepsch allerdings sah ja bereits in den Leipziger Maßnahmen keinen Widerspruch zu herkömmlicher Volksbildungsarbeit, sträubt sich daher auch hier, dieses auf dem Habertshof nun nicht als Bildungsarbeit gewertet zu sehen und argumentiert: „Wenn sich so die Schule [Habertshof] mit ihren ganzen pädagogischen Mitteln in den Dienst der Sache stellt, so bedeutet das in keiner Weise ein Abweichen von ihrer bisherigen Tradition als Volkshochschule und Ausbildungsstätte, sondern um eine neue Schau alter Aufgaben im Lichte der Bedingungen, welche die Zeit stellt.“⁷² Illian

⁷¹ Pahl, Walther: Freiwilliger Arbeitsdienst
In: NBfS, 3. Jg. 1932, S. 500-503

⁷² zitiert nach Illian, a. a. O., S. 339

akzeptiert das daher als eine „dritte Periode“, die „Arbeitsdienst-Phase“ der Neuwerk-Bewegung.⁷³ Und die Kursthemen unterscheiden sich (hier Oktober 1931) auch kaum von denen pädagogischer Arbeitslager: Wirtschaftskunde, Sozialpolitik, Arbeitsrecht, Probleme der öffentlichen Wirtschaft, Die Arbeiterbewegung, Staatskunde, Brennpunkte der gegenwärtigen Weltpolitik, Pädagogik, Kunst als Ausdruck unseres Lebensgefühls, Neue Dichtung, Verhältnis der Geschlechter.

Wenn Ernst Buske seitens der Jugendbewegung einst das pädagogische Arbeitslager als „unsere Antwort auf den freiwilligen Arbeitsdienst“ bezeichnet hatte und sich damit gegen die arbeitsmarktpolitische Maßnahme absetzte, so holt von Berlepsch quasi den Arbeitsdienst wieder zurück in das pädagogische Konzept. Das wird in einem Aufsatz deutlich, den er 1934 zum seit einem Jahr eingeführten schweizer FAD verfasst.⁷⁴ Er betont hier, dass der FAD für ihn keine zuvörderst arbeitsmarktpolitische Aufgabe sei, sondern vor allem eine „Jugendschule“. Er nimmt dabei das wieder auf, was er schon 1927 zu den sächsischen „Erwerbslosenfreizeiten“ anmerkte, und weist erneut auf den Wert der Arbeit für die Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen hin⁷⁵ und für das Hineinwachsen in gesellschaftliche Strukturen, dann auf die Gefahr, die jungen Erwerbslosen drohe, außerhalb eines Arbeitsprozesses auch außerhalb der Gesellschaft zu stehen. Hier spiegeln sich die Überzeugungen der Berner Freischar. Über aller Erwerbslosenfürsorge stünde daher die „bildnerische Aufgabe“ des FAD. Also müsse er in Form des „Lagers“ stattfinden, denn die temporäre Lebensgemeinschaft und Kameradschaft bilde die Basis. Die Volkshochschulen nach dänischem Vorbild vermittelten zwar Bildung, wendeten sich jedoch eher an eine Elite, aber „was uns fehlt, ist eine staatsbürgerliche ‚Schule‘ großen Stils für die reifen jungen Menschen aller Stände und Schichten. Freiwilliger Arbeitsdienst könnte das sein ... der Freiwillige Arbeitsdienst erfüllt die Grundbedingungen einer solchen Schule ... , er vereinigt, was wichtig ist, in frei gewählter Tätigkeit Menschen aller Stände, er verbindet sie zu einem Körper gleichgerichteter Interessen, in deren Mittelpunkt die Verantwortung unserem Volk gegenüber stehen soll.“ Die Frage nach

Neutralität verneint er einmal mehr, denn „es werden die besten Lager den Stempel echter [weltanschaulicher] Gesinnung tragen.“⁷⁶ Er ordnet also den FAD über der Volkshochschule ein, der er nicht zutraut, wirklich alle „Stände und Schichten“ zu erreichen. Es wird auch deutlich, dass der FAD für ihn so etwas wie eine Weiterentwicklung und Institutionalisierung seiner Leipziger Erwerbslosenfreizeiten darstellt.

Emil Blum sieht das damals alles anders. Er bekennt, dass ihm diese Art Arbeit keine Freude mehr bereite und nimmt nur zu gern das Angebot Paul Tillichs an, seine pädagogischen und theologischen Studien in Frankfurt fortzuführen und bei Carl Mennicke im Fach Pädagogik zu promovieren.

Er sagt Berlepsch-Valendàs, dass für die neuen Aufgaben zwei Lehrer und Leiter weder nötig noch finanzierbar seien und lässt sich für ein Jahr unbezahlt beurlauben, nicht ohne anzumerken, dass er sich vorbehalte, sollte Berlepsch bis dahin die Dinge auf dem Habertshof wieder geregelt haben, auch auf seine Leiterstelle zurückzukehren. So ist Hans von Berlepsch-Valendàs ab 1932 alleiniger Leiter der Heimvolkshochschule Habertshof und der Siedlung Neuwerk und organisiert dort Führerschulungslager für den Freiwilligen Arbeitsdienst. Das ist allerdings nicht einmalig in dieser Zeit, sondern entspricht dem, was der „Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst“, Friedrich Syrup, im gleichen Jahr dem Boberhaus aufgetragen hatte. Berlepsch berichtet über seine Arbeit in mehreren Zeitschriften.⁷⁷ Dabei nimmt er 1932 in den „Neuen Blättern“ den Faden Walther Pahls auf und fordert „Durchdringung des Freien Arbeitsdienstes mit sozialistischem Geist“⁷⁸ „Mit der Politik des Gewährlassens muß gebrochen und es müssen Richtlinien gefunden und Ziele propagiert werden, die es dem jungen Arbeiter gestatten, sich ohne Bedenken dem F.A.D. zuzuwenden.“⁷⁹ Christian Illian stellt Hans von Berlepsch-Valendàs daher mit Richard Gothe, Adolf Grimme und Walther Pahl in eine

⁷³ a. a. O.

⁷⁴ Berlepsch-Valendas, Hans von: Der Freiwillige Arbeitsdienst. In: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur, 14.1934-35, H. 6., S. 283-295

⁷⁵ Er ist nicht allein mit seiner positiven Sicht des pädagogischen Wertes des Arbeitsdienstes. Hat doch kein geringerer als Adolf Reichwein noch 1942 auf einem Führerinnentreffen des weiblichen Arbeitsdienstes der Nazis laut Protokoll einer Teilnehmerin lobend ausgeführt „Der Arbeitsdienst ist die einzige Organisation, die die Arbeit so stark in den Erziehungsbereich hineingenommen hat: Arbeit als höchste sittliche Leistung von verpflichtender Kraft ist eine der wichtigsten Erziehungsmöglichkeiten mit nachhaltiger Wirkung“. (siehe Reichwein-Werkausgabe, Bd. 5., S. 425)

⁷⁶ a. a. O., S. 294

⁷⁷ Berlepsch-Valendas, Hans von:

1. Freiwilliger Arbeitsdienst
In: Neue Blätter für den Sozialismus; Jg. 3.1932, S. 313-320
2. Bericht über das Führerschulungslager Habertshof von Hans von Berlepsch-Valendas und Günther Urbich vom 2. November 1932.
In: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn ADGB - Restakten (ABI), Nb 33.
3. Zur Lage des deutschen Arbeitsdienstes
In: Pro Juventute. - Jg. 14 (1933), 11, S. 547-549
4. Freiwilliger Arbeitsdienst
In: Neuwerk, Jg. 14.1933, H. 2, S. 92-99
5. Führerschulung im Freiwilligen Arbeitsdienst
In: Freie Volksbildung, Jg. 8.1933, H. 2, S. 41-53
6. Jugendliche Erwerbslosigkeit und freiwilliger Arbeitsdienst
In: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Jg. 72 (1933), 8; S. 181-202

⁷⁸ Berlepsch, FAD, In: NBfDS, S. 316

⁷⁹ Ebd., S. 317

Reihe als frühen Befürworter des sozialdemokratischen Engagements im Freiwilligen Arbeitsdienst.⁸⁰ Hierin liegt Berlepschs persönlicher Beitrag zur Führerschulung des FAD. Das ist natürlich etwas ganz anderes, als das, was Antje Vollmer in ihrer Dissertation anmerkt, die offensichtlich die Hintergründe der Arbeitslagerbewegung und ihrer Konzepte nicht gut genug kennt, um die Arbeit von Berlepschs richtig einzuordnen, und daher die Führerschulungen auf dem Habertshof für eine präfaschistische Maßnahme hält.⁸¹ Wie aber verträgt sich das mit den Worten des Sozialisten Berlepsch-Valendàs: „Doch dürfte eine Wendung in dem Augenblick eintreten, wo die proletarische Jugend den FAD als ihre eigene Angelegenheit betrachtet, wo sie ihn für ihre Ziele mit angesetzt, wo sie Menschen ihres Vertrauens mit an der Spitze sieht ... Dann wird allerdings der FAD in Form des gut durchgeführten Arbeitslagers ganz wesentlich zur neuen Strukturierung der durch Arbeitslosigkeit zerbrochenen Jugendformationen des Proletariats beitragen können“.⁸²

„Man muß Berlepsch haben erzählen hören, wie in diese Umwelt Gruppen von Großstadtburschen einrückten, im Kriege vaterlos ohne Zucht aufgewachsen, verschlossen und verhetzt, mit nichts als einem dumpf tierhaften Zusammenhalt, und wie es gelang, mit Verständnis und Willenskraft ihnen nahe zu kommen und sie in eine menschlichere Verfassung hinüberzuführen um zu ermessen, wie intensiv er in solchen Verhältnissen zu geben hatte“⁸³

Laut Berlepsch haben von 1931 bis 1933 beinahe 400 junge Arbeitslose an den Schulungen auf dem Habertshof teilgenommen. Im Grunde genommen ist aber alles letztlich mit der Machtergreifung 1933 vergebliche Mühe gewesen.

Der Habertshof war zehn Jahre Ausgangspunkt und Zentrum der Neuwerkbewegung, wo sich die Protagonisten der Neuwerkkreise zu ihren jährlichen Pfingsttreffen, zu Aussprachen und Diskussionen versammelten. Pfingsten 1933 fand hier das letzte Treffen in kleinem Kreise statt.

Noch 1933 besetzte die Hintlerjugend den Habertshof, er wird enteignet und später zu einer Gebietsführerschule. Heimvolkshochschularbeit findet hier nicht mehr statt. Der Habertshof erleidet ein ähnliches Schicksal, wie das Boberhaus: Nach

Kriegsende dient er der Feuerwehr als Schulungsobjekt und brennt bis auf die Grundmauern ab.⁸⁴

Danach

Emil Blum kehrt nie an den Habertshof zurück, geht in die Schweiz, bevor er sein Studium bei Mennicke abschließen kann. Er promoviert 1935 bei Carlo Sganzi in Bern mit dem Thema „Arbeiterbildung als existenzielle Bildung“ und wird Gemeindepfarrer an der Nydegkirche in Bern, Hans von Berlepsch-Valendàs, nun selbst ein Arbeitsloser in Deutschland, tut es ihm gleich. Der Großvater musste als Sozialist von Deutschland in die Schweiz fliehen, dem Enkel geht es zwei Generationen später nicht anders. Ein deutsches Schicksal für Sozialisten.

Er arbeitet nach der Machtergreifung als Buchrezensent und Journalist für verschiedene Blätter in der Schweiz, unter anderem für die „Schweizer Monatshefte“ und die „Neue Zürcher Zeitung“ mit wenigen Zeitschriftenbeiträgen, die sich meist nicht mehr mit Volksbildungsfragen auseinandersetzen. Er sorgt sich eher um die Bindung des Auslandsschweizers an die Heimat⁸⁵, organisiert und führt 1934 eine große Schweiz-Wanderung mit jungen Auslandsschweizern und ist für diese Zielgruppe 1935 Mitherausgeber einer Publikation im Verlag Orell Füßli.⁸⁶

„Mit bewunderungswürdiger Zähigkeit und ohne die Lebensbefreundung zu verlieren, baute er sich hier eine neue Existenz auf. Wer einen Begriff davon hat, wie schwer es ist, ohne großen Namen von der Feder zu leben, wird das zu würdigen wissen. Auch befriedigte Berlepsch diese Tätigkeit nicht ganz, ihm fehlte die unmittelbare Verbindung zum Leben, die Berührung mit der Jugend, die erzieherische Einwirkung auf sie. Denn er war recht ein Mensch aus der Jugendbewegung und für die Bewegung der Jugend: kein Kopf herrischer Lösungen, sondern von reicher Angeregtheit und letztlich bejahendem Mitschwingen in der starken Problematik unserer Zeit“.⁸⁷ Mit dem Kapitel Habertshof scheint er aber für sich das Thema der aktiven Volksbildungsarbeit für beendet erklärt zu haben. In Zeitschriftenbeiträgen zeigt er sich nun eher als eine Art Kulturkritiker, der in sehr anspruchsvollen Gedankengängen das reflektiert, was der Autor der

⁸⁴ siehe Blum a. a. O.

⁸⁵ Berlepsch-Valendàs, Hans: Um das Herz einer Generation. In: Schweizer Monatshefte: Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Jg. 14. 1934-1935, S. 511-19

⁸⁶ Lätt, Arnold/Sandoz, Walter/Berlepsch-Valendàs, Hans von: Unsere Schweizer Heimat: Ein Buch f. unsere Landsleute im Ausland; [Enthält 16 vielfarb. Bilder, 163 Bilder in Kupfertiefdr. u. 1 polit. Kt. d. Schweiz] /Hrsg. von d. Neuen Helvet. Ges. u. d. Auslandsschweizer-Kommission. Schriftl.: A. Lätt. [Die Übersetzungen ins Dt. wurden bes. von W. Sandoz; A. von Berlepsch-Valendàs u. a.] Zürich: Orell Füßli 1935 159 S.

⁸⁷ Brock, S. 55

⁸⁰ Illian a. a. O., S. 336

⁸¹ Vollmer, Antje: Die Neuwerkbewegung. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung, des Religiösen Sozialismus und der Arbeiterbildung. 1919-1935. 1973

⁸² Berlepsch, FAD, In: Neuwerk, S. 95f.

⁸³ Brock, S. 55

„Gedanken über Erziehung“ 1941 mit „Verfall der abendländischen sittlich-religiösen Wertewelt“ bezeichnet.⁸⁸ Er drückt das etwas anders aus, nennt die deutsche Entwicklung von den Versailler Verträgen bis zum Nationalsozialismus eine „Kapitulation des deutschen Geistes vor der Macht der Tatsachen“,⁸⁹ wobei „deutscher Geist“ oder überhaupt der „Geist“, nicht etwa ein einem vermeintlich „deutschen Wesen“ inwohnender Geist ist, sondern es sind gemeint eben die Quellen der großen abendländischen „Ideen“ und dessen, was wir „Werte“, wie Moral und Ethik, nennen: Die Philosophie von Platon bis Herder und Kant, die christliche Religion, der Humanismus. Das teilt er dem „Geist“ zu, dem, was das Nachdenken über den Sinn und die Formen menschlichen Lebens in Jahrhunderten an Werten hervorbrachte. Das meint auch sein „geistiger Sozialismus“ aus einer Art christlicher Sozialethik heraus. „Zeitschrift für geistige und politische Gestaltung“ hieß der Untertitel der „Neuen Blätter für den Sozialismus“.

Aber im Gegensatz zum vermutlich Kreisauer Text der „Gedanken“ beklagt Berlepsch schon 1935 nicht nur das, was verloren ging, sondern nennt auch das, was an seine Stelle trat: Die „Tatsachen“ oder das „Vitale“, „Natürliche“, „Faktische“, wie er es bezeichnet: Aus durch Vermessung und Bewertung des Vorgefundenen, also der Naturwissenschaften und Geschichte, entwickelte oder vermutete Regeln und Lehren. Ein Abstieg, wie er sagt, zu Marx, Darwin, Rassentheorie und Blut und Boden – zum Weltbild der Nazis also.

Doch, wie Adolf Reichwein in diesen Jahren, erkennt auch er nicht die politische Dimension des Nationalsozialismus und nähert sich ihm eher ambivalent, zögernd. Er sieht ihn nicht zuvörderst als eine parteipolitisch basierte deutsche Bewegung, sondern, gemeinsam mit dem Bolschewismus und dem Faschismus, als Teil einer in ihrem Ende noch nicht genau abzusehenden europäischen „Reformation“ im Bereich des geistig-kulturellen Wertesystems, auf die man reagieren müsse⁹⁰. Dass er das als eine eher negative Reformation wertet, lässt er durchaus erkennen mit Sätzen, wie „Daß die geistige Abwehrhaltung gegenüber dem geistig-kulturellen Ausdruck des heutigen Deutschland uns die Aufgabe

wesentlich erschwert, sie uns aber auch doppelt wichtig erscheinen läßt, braucht kaum besonders betont zu werden. Trösten mag uns das Bewußtsein, daß auch diese Dinge in Wandlung sind und daß der Ausdruck des krisenhaften Übergangs nicht der Ausdruck deutschen Wesens schlechtweg ist.“ Seine Unentschiedenheit zeigt sich aber auch: „Da mag es uns freilich etwas bange werden, wenn wir sehen, mit welcher Klarheit und Eindeutigkeit, dabei ohne Engherzigkeit etwa Italien seine Jugend erzieht und bewußt auf Auslese nach oben hin arbeitet, wie man sich in Deutschland in ähnlicher Weise bemüht, in Rußland ein neues Menschenbild gezüchtet wird ... Wir sind – und damit muß man rechnen – umbrandet von einer energetischen Hochspannung, die ebensogut zur Katastrophe wie zu einem neuen europäischen Menschen führen kann.“⁹¹ Doch was Berlepsch und Reichwein 1933 noch nicht sahen, haben dennoch schon damals andere öffentlich gemacht, wie etwa der hier vielfach erwähnte Leonhard Ragaz, der am 14. Juni 1933 in einem hellsichtigen Text schrieb: „Die Politik gegen die Juden wird festgehalten. Eine besondere Kommission (der auch der bekannte Vorkämpfer des Heimatschutzes Schultze-Naumburg angehört) soll unter Berücksichtigung der 'Aufordnung' die Eheschließungen und die Bevölkerungsvermehrung fördern. Aus Literatur und Kunst wird alles ausgefegt, was nicht 'deutschen Geistes' ist. Deutscher Geist aber bedeutet vor allem kriegerischen Geist. Doktor Frick gibt den Unterrichtsministern Anweisung, die deutsche Schuljugend vor allem in die deutsche Politik, die Geschichte des Weltkrieges, des Versailler Vertrages und der Nachkriegszeit einzuführen, in welchem Sinne, braucht nicht gesagt zu werden, dazu in die Rassenkunde. Seine Anweisung an die deutschen Lehrer gipfelt in dem Satze: 'Dem deutschen Volke soll der Wehrdienst höchste Pflicht und Ehrensache sein.' Natürlich wird alles beseitigt, was diesem Geiste im Wege zu stehen scheint. Neben der Freimaurerei, der die 'Gleichschaltung' nichts nützte, will auch die Jugendbewegung, wie sie im 'Wandervogel' verkörpert war, dem Los der Auflösung verfallen. Darin waltet eine Nemesis: diese Art von Jugendbewegung hat durch allerlei Züge den Sieg des Nationalsozialismus vorbereitet. Aber auch der Habertshof von Emil Blum erleidet das gleiche Schicksal.“⁹² Das all jenen zur Lektüre empfohlen, die da meinen, zur Machtergreifung habe man nicht voraussehen können, wohin der Weg führen würde.

Wir wissen, wie es ausging, Berlepsch hingegen hat es nicht erfahren müssen, denn es bleiben für den Ragaz-Schüler nur noch fünf Jahre mit wenigen



⁸⁸ „Gedanken über Erziehung“, Typoskript im AR-Archiv, datiert vom 18.10.1941. Autor nicht nachgewiesen.

⁸⁹ Berlepsch-Valendas, Hans v.: Das Schicksal deutschen Geistes. [Rezension von Hellmuth Pleßner: Das Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche. Zürich u. Leipzig: Niehaus 1935] In: Schweizer Monatshefte: Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur: 16.1936-1937, Heft 2, S. 82-90, S. 84

⁹⁰ Ders.: Zur Frage der „geistigen Landesverteidigung“ In: Schweizer Monatshefte: Zs. f. Politik, Wirtschaft, Kultur. Jg. 15.1935-36, S. 25-37

⁹¹ a. a. O., S. 36

⁹² Ragaz, Leonhard: Zur Weltlage In: Neue Wege, Jg. 27.1933, S. 278-303

Buchveröffentlichungen, neben der bereits erwähnten, eine weit verbreitete Schrift, die ab 1937 in mehreren Sprachen erscheint: „Schule und Erziehung in der Schweiz“⁹³. Die vier fremdsprachigen Editionen erlebt er allerdings nicht mehr, denn Hans von Berlepsch-Valendàs stirbt mit nur 48 Jahren an einer schweren Krankheit im Frühjahr 1938 in Zollikon nahe Zürich. Die „Neue Zürcher Zeitung“ und die Schweizer Monatshefte widmen ihm Nachrufe.⁹⁴

Wie bei Adolf Reichwein, ein kurzes, bewegtes Leben, fast unsterblich erscheinend. Bei hoher Motivation nur kurze Verweildauer in einzelnen beruflichen Aufgaben, auch er zweimal verheiratet (mit Johanna Maria, geb. Leuthold, und mit Irma (Irmgard?), geb. Peters - vielleicht die gleichnamige Gymnastiklehrerin der VHS Jena). Eher als Adolf Reichwein war er Sozialdemokrat, das zeigen die Grußformeln von Briefen. Er studierte Volkswirtschaft, stammte aber aus einem Elternhaus, das durch die Sozialistische Idee so stark geprägt war, dass sein Weg in jenen Jahren fast zwangsläufig in die Volksbildungsarbeit führen musste.

Und doch hat Hans von Berlepsch 1933 letztlich wohl resigniert: „Wir haben zwar eine Vielheit miteinander konkurrierender Bildungsformen ... wir haben Ansätze im Proletariat, die sich aber durch das materialistische Dogma und den zu geringen Sinn für Form selbst wieder zerstören; ... Wir haben endlich zahlreiche individuelle, die über ein gewisses Sektierertum nicht hinauskommen. So bleibt uns ein ziemlich robuster Pragmatismus.“⁹⁵

*Wenn Sozialismus sein soll, so muss er werden aus dem geistigen Kampf um den neuen Menschen ...Dieser Mensch ist nicht da. Ihn zu schaffen heißt aber, ihn in sich werden zu lassen und ihn in allen anderen werden zu heißen. Das aber ist's, was mich mein Feld in der Erzieherarbeit wählen ließ, wiewohl ich an anderem Orte auch schaffen könnte.*⁹⁶

(Hans von Berlepsch-Valendàs)

⁹³ Schule und Erziehung in der Schweiz : Hrsg. v. d. Schweizer. Verkehrszentrale, Zürich, u. vom Verb. Schweizer Erziehungsinstitute u. Privatschulen

Zürich: Schweizer. Verkehrszentrale 1937, 64 S. mit Abb.

⁹⁴ NZZ, Nr. 490 v. 19.3.1938

Brock, Erich: a.a.O.

⁹⁵ Berlepsch: „geistige Landesverteidigung“, a. a. O.

⁹⁶ Berlepsch: Sozialismus 1921, S. 19-20

Literatur

Hans [von] Berlepsch-Valendàs: Der Winter 1914/15 an der Grenze. Die Schweizerische Grenzbesetzung. 2. Aufl., Bd 2. Basel: Frobenius, 1914-1915

Ders: Neuwerkgemeinde Bern: (Bernische Volkshochschulgemeinde): Unsere Arbeit im Jahre 1919/20: Ausblick auf das Jahr 1920/21:(Nach Massgabe des an der Herbstversammlung unserer Förderergruppe vom 13. Oktober 1920 abgelegten Tätigkeitsberichtes)

Ders.: Sozialismus und geistige Erneuerung. Drei Briefe zum Thema 'Volksbildung'. 'Neuwerk. Bund für Wesensforschung und Gemeinschaftsaufbau', 1. von Hans Berlepsch-Valendàs von Bern
Bern : Francke 1921 28 S.
(Neuwerk ; Schrift 1)

Ders.: Das Problem der Volkshochschule
In: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur, 1. 1921-1922, H.3, S.124-128

Ders.: Winterpläne.
In: Blätter der Volkshochschule Thüringen, 6. 1924/25, 5, S.54-55.

Ders.: Aus der Volkshochschularbeit. Bauernarbeit.
In: Volkshochschulblätter (Jena), 6. 1924/25, 9, S.120.

Ders.: Staatskunde und Volkswirtschaft auf einer Studienwoche
In: Ockershäuser Blätter, Zeitschrift der Akademischen Vereinigung Marburg, 1924, S.66-67

Ders.: Martin Buber
In: Jenaer Volkszeitung und Jenaische Zeitung 8.1.1924

Ders.: Vom Mädchenhort zum Volkshochschulheim.
In: Volkshochschulblätter (Jena), 7.1925/26, 3, S.34-35.

Ders.: Erste öffentliche Tagung für körperliche Erziehung der Frau. In: Volkshochschulblätter, 7.1925/26, 3, S.34.

Ders.:Kämpfe der Schweiz mit Karl dem Kühnen.
Jena : Diederichs 1926; 78 S.

Ders.: Volkshochschule und Volkshochschulgemeinde. Gedanken zur Gründung der Bernischen Volkshochschulgemeinde.
[Zürich]: [s.n.], [1926], 7 S

Ders.: Erwerbslosenfreizeiten: die Notstandsmaßnahmen zugunsten erwerbsloser Jugend im Freistaat Sachsen vom Herbst 1926 bis zum Sommer 1927 Mit e. Vorw. v. Hans Maier

Dresden : Schriftleitung der Blätter für Wohlfahrtspflege, 1927, 54 S.

(Schriftenreihe der Blätter für Wohlfahrtspflege ; 14)

Ders.: Volkshochschulreisen

In: Freie VolksbildungJg. 6.1931, H.5, 110-18

Ders.: Freiwilliger Arbeitsdienst

In: Neue Blätter für den Sozialismus, Jg. 3.1932, S.313-320

Ders. u. Günther Urbich: Bericht über das Führerschulungslager Habertshof vom 2. November 1932,

In: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn ADGB - Restakten (ABI), Nb 33.

Ders.: Zur Lage des deutschen Arbeitsdienstes

In: Pro Juventute. -Jg. 14.1933, 11, S.547-549

Ders.: Freiwilliger Arbeitsdienst

In: Neuwerk, Jg. 14.1933, H.2, S.92-99

Ders.: Führerschulung im Freiwilligen Arbeitsdienst.

In: Freie Volksbildung, Jg.8.1933, H.2, S.41-53

Ders.: Der Freiwillige Arbeitsdienst.

In: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur, 14.1934-35, H.6., S.283-295

Ders: Lätt, Arnold/Sandoz, Walter/Berlepsch-Valendàs, Hans von: Unsere Schweizer Heimat : Ein Buch f. unsere Landsleute im Ausland ; [Enthält 16 vielfarb. Bilder, 163 Bilder in Kupfertiefdr. u. 1 polit. Kt. d. Schweiz] /Hrsg. von d. Neuen Helvet. Ges. u. d. Auslandschweizer-Kommission. Schriftl.: A. Lätt. [Die Übersetzungen ins Dt. wurden bes. von W. Sandoz ; A. von Berlepsch-Valendàs u. a.]

Zürich : Orell Füßli 1935 159 S.

Ders.: Das Schicksal deutschen Geistes

[Rezension von Hellmuth Pleßner: Das Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche. Zürich u. Leipzig: Niehaus 1935]

In: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur: 16.1936-1937, Heft 2, S.82-90

Ders.: Schule und Erziehung in der Schweiz : Hrsg. v. d. Schweizer. Verkehrszentrale, Zürich, u. vom Verb.

Schweizer Erziehungsinstitute u. Privatschulen

Zürich: Schweizer. Verkehrszentrale 1937, 64 S.mit Abb.

Ders.: Die Travers von Ortenstein

In: Rätia : Bündnerische Zeitschrift für Kultur. 1.1937/38. S.61-69

Ders.: Vielgestaltige Schweiz

In: Schweizer Reise-Almanach

Zürich: Orell Füßli 1938

Blum, Emil: Als wäre es gestern gewesen. Wie konnte ich Pfarrer sein - im 20. Jahrhundert.

Zürich: Flamberg 1973, 360, (2) S.

Ders.: Der Habertshof : Werden und Gestalt einer Heimvolkshochschule.

Kassel: Neuwerk 1930, 60 S.

Hansen, Michael: "Idealisten" und "gescheiterte Existenzen". Das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie am Fachbereich III der Universität Trier im Fach Geschichte, vorgelegt von Michael Hansen

Tag der mündlichen Prüfung: 26. April 2004
465 S.

Illian, Christian: Der Evangelische Arbeitsdienst : Krisenprojekt zwischen Weimarer Demokratie und NS-Diktatur ; ein Beitrag zur Geschichte des Sozialen Protestantismus Gütersloh : Gütersloher Verl.-Haus, 2005, 595 S. (Religiöse Kulturen der Moderne ; 12); S.14

Reimers, Bettina Irina: Die Neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919 – 1933

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor der Sozialwissenschaften in der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 2000; 522, 50 S.

Vollmer, Antje: Die Neuwerkbewegung. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung, des Religiösen Sozialismus und der Arbeiterbildung. 1919-1935. 1973